Nr. 34 / 18. August 1937
XXVI. Jahrgang. Zofingen. Erscheint Mittwochs.

Schweizer Illustrierte Zeitung

Preis 35 Cts.
Mit regelmäßig erscheinender Beilage: «Die Schweiz von heute».

Die Resultate im «Großen Wochenpreis»

Verlag Ringier & Co. A. G., Zofingen. Filialen Zürich, Lausanne

BOMBEN ÜBER SHANGHAI - - -

DAS IST DER KRIEG!

Von Stunde zu Stunde wird mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen China und Japan gerechnet. Das durch Bombenabwurf in Shanghai angerichtete furchtbare Blutbad ist sehr wahrscheinlich das Signal zum Kriegsausbruch. Verschlimmert wird die Lage in Shanghai noch dadurch, daß die Unverletzlichkeit der internationalen Zone nicht respektiert wurde, wodurch auch die fremden Mächte zum Einschreiten gezwungen sind. — Chinesisches Maschinengewehr in Stellung gegen die vordringenden japanischen Truppen.

Der chinesische General Pai Chung Hsi, der laut gewissen Meldungen von Tschang Kai Schek zum Generalstabschef ernannt wurde.
(Phot. Trampus)

Tatsachen widerlegen die Diplomatenreden

Während in Tokio der japanische Botschafter in China (links) und der chinesische Botschafter in Japan (rechts) höfliche Reden austauschen und sich gegenseitig in geblümten Worten die herzliche Freundschaft ihrer Länder versichern, dringt die japanische Armee immer weiter in China vor. Ein bedenklicher Zwischenfall löst den andern ab. Vor Shanghai liegt die japanische Flotte, und bereits wurde die Stadt von Fliegern mit Bomben belegt. Daß diese Bomben die internationale Konzession trafen, macht die Lage nur noch schlimmer. Es ist ein böses Wetterleuchten, das da vom Fernen Osten ausstrahlt!
(Phot. Argus)

Japanische Infanterie dringt über Hindernisse in die Siedlung Chapei, den chinesischen Stadtteil von Shanghai, ein.
(Wide World)

Shanghai, die Stadt, die heute im Vordergrund des Interesses steht, weil die Vorgänge in Shanghai zu internationalen Verwicklungen führen können.
(Phot. Trampus)

Der Generalstabschef des Irak, General Bekir Sidky, der nicht nur die irakische Armee reorganisierte, sondern auch in der Politik des Landes eine bedeutende Rolle spielte, wurde zusammen mit dem Chef der Luftflotte von einem Soldaten ermordet.
(Phot. Keystone)

Chinas Frauen und die Landesverteidigung

Die Zeiten, da die Frau in China abseits vom öffentlichen Leben, auf Haus und Garten beschränkt, dahinlebte, sind vorbei, seit der neue Zug der Zeit auch im Reiche der Mitte Einzug hielt und mit dem Zopf eine vieltausendjährige Tradition fiel. Die Chinesin von heute nimmt regen Anteil an den Geschicken des Landes und damit auch an der Politik, und man weiß, daß verschiedene Frauen Chinas einen großen Einfluß auf Staatsmänner, Diplomaten und Armeeführer haben. Die modernisierte Chinesin steht auch dem Problem der Landesverteidigung nicht etwa interesselos gegenüber, sondern beteiligt sich aktiv an allen Fragen und stellt sich dem Vaterland zur Verfügung. — Die drei Schwestern Li wirken im Roten Kreuz mit.

Die Frau des Staatsmanns und der Filmstar. Die Gattin des Generals Wu-Teh-chen, bisherigen Bürgermeisters von Shanghai und nunmehrigen Gouverneurs der Kwangtung-Provinz (links), im Gespräch mit der bekannten chinesischen Filmdiva Anna May Wong (rechts).

Auch für das Flugwesen interessiert sich die Chinesin von heute. An Wohltätigkeitsveranstaltungen wird zugunsten der Flugwaffe gesammelt. Im Vordergrund rechts Miss Li Ya-chin, die als erste Chinesin das Fliegerbrevet erhielt und als unerschrockene Pilotin bekannt ist.

(Photos Pacific Press Service, Shanghai)

Der mit dem ersten Preis und der Note «Vorzüglich» ausgezeichnete Rüde Artus vom Jägerhorst, der schönste Münsterländer Jagdhund, mit seiner Besitzerin, Frl. Russi, Burgdorf.

Schweizerische Hundeausstellung in Solothurn

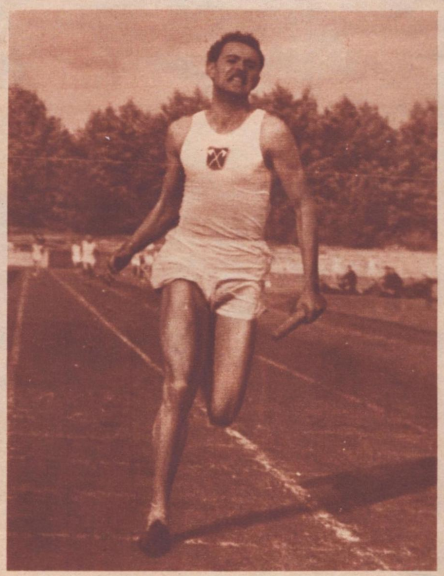
14. und 15. August 1937

Frl. Blaser, Solothurn, mit dem schönsten Malteser, Kosi von Kantberg.

Frau Pilloud aus Olten mit dem erstprämiierten Zwergspitzer Benzli von der Heideneck.

(Spezialaufnahmen Photo-Jeck, Basel)

Im 4×1500-Meter-Endlauf siegte die Stafette der Gymnastischen Gesellschaft Bern. (Photopress)



Hänni, Biel, sichert seiner Mannschaft den Sieg in der 10×100-Meter-Stafette, Kat. B.

(Photopress)

Die Siegermannschaft der Sportgesellschaft Zürich in der Schwedenstafette. Von links nach rechts: Pedretti, Brunner, Franzen und Leder.

(Phot. ATP, Basel)

Schweizerische Stafettenmeisterschaften in Basel

Robes romantiques:

Die Abendkleider des Sommers

Romantische Kleider, — mit diesem schönen Namen beehren die Pariser Couturiers ihre diesjährigen Schöpfungen, die in lauen Sommernächten getragen werden sollen, und die dazu bestimmt sind, an Schönheit und Festlichkeit mit den Blumen der Gärten zu wetteifern. Dem Zweckdienlichen, dem sich sonst alle Kleider in irgendeiner Form unterordnen müssen, sind sie völlig entrückt und dürfen sich den Luxus erlauben, nichts anderes zu wollen, als die Erscheinung des Einzelmenschen und die gehobene Stimmung einer Gesamtheit zu erhöhen. Mit Vorliebe greifen die «romantischen Kleider» auf historische Formen zurück,

Einfach in der Linie, wirkt dieses Abendkleid für junge Mädchen durch seine lebhaften Farben: kobaltblauer Grund mit hellblauen und gelben Streifen.

Bedruckter Taft, am liebsten mit einem großblumigen Muster, — das ist immer noch der Stoff für einfachere Sommer-Abendkleider. Hier sind es schwarze Blumen auf weißem, silberbesticktem Fond.

Ein Kleid, das den ganzen Zauber sommerlicher Gartenfeste ausstrahlt: zu einem weiten, weich fallenden Abendkleid aus weißem Piqué wird eine Jacke aus stahlblauer Seide getragen; im Corsage steckt ein großer Feldblumenstrauß.

und wunderbare Abendkleider sind zu sehen, die an Feste zu Großmutters Zeit erinnern. Diesen historischen Kleidern, die auf liebenswürdige Weise den Frauen die Möglichkeit geben, eine andere Persönlichkeit «anzuziehen», stehen die heutig empfundenen gegenüber, die schlichter in der Linie sind und hauptsächlich durch exquisites Material — vor allem Spitzen und edle Pelze — sowie durch Blumen wirken, sei es durch dekorative Blumenmuster in den feinen Geweben oder durch Ansteckblumen, die am Gürtel, am Halsausschnitt, am Decolleté oft in üppiger Fülle auftreten; Rosen und roter Mohn, die glühenden Blumen des Hochsommers, werden bevorzugt. — Es ist kein Zufall, daß in diesem Sommer von Paris eine so große Menge wirklich bezaubernder Schöpfungen für Sommerabende zu uns kommt; die großen Feste der Exposition werden hauptsächlich im Freien stattfinden; der Verbrauch an romantischen Hüllen wird so groß sein wie nie zuvor.

J. M.

12 000 Kilometer Reise für 16 Minuten Tanz!

Die 48 «Rockettes», die berühmte amerikanische Girltruppe des Rockefeller Center in New York, reisten an die Weltausstellung nach Paris, wo sie als Programmnummer in einer Gala-Tanzaufführung während 16 Minuten auftraten. Nach Erledigung ihres kurzen Pensums reisten sie wieder nach New York zurück. Immerhin hatten sie zwischen Ankunft und Abreise noch Zeit, einen kurzen Blick in das Leben von Paris zu tun und — wie unser Bild zeigt — die Tauben von Notre-Dame zu füttern. (Phot. Interpress, Paris)

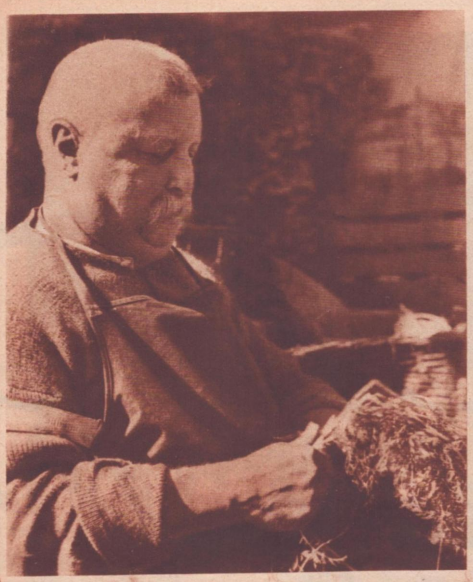
Vo Luzärn uf Wäggis zue...

Abfahrt des Dampfers in Luzern. Bei schönem Wetter sind alle Deckplätze besetzt. Es beginnt die Fahrt über den romantischen Vierwaldstättersee, der — eingebettet zwischen steilen Berghängen — mit seinen lieblichen Dörfern einer der schönsten Schweizer Seen ist. (Photos H. Niedecken, Weggis)

Natürlich, daß unser in allen deutschsprachigen Kantonen gesungenes Lied so heißt, das wissen wir von Kindsbeinen an. Darüber braucht man kein Wort mehr zu verlieren. Aber von der Umkehrung «Vo Wäggis uf Luzärn zue» haben wir nie etwas gehört. Es gibt auch kein Lied hierüber. Aber es gibt von Weggis nach Luzern eine ganz charakteristische Seefahrt, des Sommers lange Wochen hindurch, sei es bei Regen, bei bedecktem oder klarblauem Himmel, immer am gleichen Tag, immer zu gleicher Zeit, eine Fahrt, die im Nauen in aller Herrgottsfrühe in Weggis beginnt und beim Morgengrauen in Luzern endet: es ist die Fahrt der Weggiser Marktfrauen an den Luzerner Gemüsemarkt. Weggis ist Luzerns Gemüsegarten. Und die ihn pflegen und seine Frucht auf den Luzerner Markt bringen, von ihnen hat noch niemand ein Lied gesungen. Aber in ihrer Originalität sind sie es doch wert, daß die «Schweizer Illustrierte» mit einigen Bildern über sie berichtet.

Auch die Ausländer sind wieder in vermehrter Zahl da. In allen Sprachen preisen sie die Schönheit der Gegend. Sie wissen nichts vom Weggiser Lied. Welchem Deutschschweizer aber fällt es nicht ein, wenn der Dampfer Richtung Weggis das Wasser auffurcht und im Hintergrund das schöne Stadtbild von Luzern langsam verschwindet?

Hier beginnt die umgekehrte Fahrrichtung: Weggis-Luzern. Die Marktfrauen, die ihr Gemüse auf den Frühmarkt nach Luzern bringen, müssen zeitig dort sein. Während der Ueberfahrt, morgens zwischen 4 und 5, geben sie sich im Motorenraum des Nauens noch einem kurzen Schlaf hin.



Josef Stalder, genannt der Stalder-Seppi, ist der größte und schwerste und darum auch bekannteste Gemüsegärtner in Weggis. Körbe um Körbe seiner Ware nehmen den Weg nach Luzern, und seine Gemüsekulturen bedecken eine ansehnliche Bodenfläche. Stalder-Seppi weiß, daß es heißt, immer auf dem Damm sein, wenn man sich im heutigen Konkurrenzkampf behaupten will.

Das Jösteli-Betty ist ein bekanntes Weggiser Gemüsefraueli auf dem Luzerner Markt. Sie gehört mit ihrem klassischen Hut zum Luzerner Marktbild wie der Tell zum Hauptplatz in Altdorf: einfach nicht wegzudenken!

Das älteste Weggiser Märitpaar, der Mättli-Kart und die Mättli-Mili, an ihrem Stand in Luzern.

Frühmorgens hat der Nauen mit seiner Gemüselast den Quai in Luzern erreicht. Die Marktfrauen steigen mit ihren Körben aus, die Handwägeli verlassen das Schiff. Bald hernach bauen sich Kisten und Körbe auf dem Markt auf.

...vo Wäggis uf Luzärn zue

In einer Gemüsegärtnerei in Weggis. Das Zurüsten der für den Luzerner Markt bestimmten Gemüsesorten gibt Arbeit. Die ganze Gärtnerfamilie samt Angestellten ist damit beschäftigt.

Ins Dritte Glied

ROMAN

von Ernst Zahn

11. Fortsetzung

Bruna spürte aber irgendwie das Gütige, Mitleidige, das ihn bewegte. Ihre Blicke kreuzten sich. Sie dachte, daß der Jakob in den dunkeln Augen etwas habe, was einen zugleich erstaune und einem wohltue. Er erschien ihr als ein Mensch, hinter dem mehr zu stecken schien, als man glaubte. Sie mußte noch lange darüber nachdenken.

Aber auch in Dahinden hatte dieser Augenblick und Augenblitz ein Gedankenfeuerlein angezündet:

Was ist das für ein feines und gutes Ding, die Bruna, redete er mit sich selbst, während sie nun dem Schönwilhaus zuschritten und sich unter der Haustür mit einem „Auf Wiedersehen" trennten.

Was ist das für ein liebes Mädchen, die Bruna, dachte er in der Folge oft hinter ihr her, wenn sie ihm irgendwo begegnete und er die Augen nicht wieder von ihr los brachte.

18. Kapitel.

Nach jenem Sonntag, der Dahinden und die Bruna in dem Hohlweg zusammengeführt hatte, war Christli sehr aufgeräumt aus der Stadt zurückgekommen. Sonst gegen die Schwester nicht sehr mitteilsam, konnte sie sich jetzt nicht genug tun, ihr von ihrem Stadtbesuch zu erzählen. Sie seien da mit August Wild, dem Freunde Hans Heinis hingefahren und durch diesen mit einem Fußballklub bekannt geworden, prächtigen jungen Leuten, einer hübscher als der andere, mit denen man einen Ausflug an den See hinauf gemacht habe. Besonders einer von den Fußballern, seines Berufes ein Bankbeamter, habe ihr gefallen. Er sehe aus wie der griechische Kriegsgott selber. Die Christli kam immer wieder auf den neuen Bekannten zurück. Zwanzigmal am Tag und wo immer sie Bruna erwischte, schilderte sie ihn, einen breitschultrigen jungen Menschen, dem die festen, weißen Beine wie zwei Rundsäulen aus der kurzen Hose träten. Einen Kopf voll dichten, braunen Wollhaars habe er und in dem braunen Gesicht zwei große blaue Augen. Er heiße Theobald Widmer, sei auf einer Großbank angestellt und habe Aussicht, in Bälde Prokurist zu werden, was soviel wie eine gesicherte Lebensstellung bedeute. Uebrigens würden die jungen Leute in nächster Zeit einen Ausmarsch nach Reinachten unternehmen und auch dem Schönwil einen Besuch abstatten.

Dieser Besuch mußte genau festgelegt worden sein; denn Heini und Christli machten am folgenden Sonntag nicht Anstalt, wie sonst auszufliegen, sondern setzten sich nach dem Mittagessen mit gespannten Mienen in den Garten. Bald tauchte dann auch auf der Straße von Reinachten eine Schar junger Leute auf. Ein Jauchzen verriet ihren Uebermut und schien sie auf Schönwil anmelden zu sollen. Hans Heini begann erregt auf und ab zu gehen. Auch Christli litt es nicht mehr auf ihrem Platz. Sie hatten den Großeltern nichts von ihrer neuen Bekanntschaft erzählt, schwiegen sich ihnen gegenüber überhaupt über ihre Sonntagstaten und Erlebnisse aus und wußten nun nicht recht, wie sie ihnen den Besuch, den man doch nicht auf der Straße stehen lassen konnte, empfehlen sollten. Bruna, die Christli eingeweiht hatte, war nicht um den Weg.

Die Obermatts saßen noch in der Wohnstube und hatten sich gesprächsweise eben gewundert, daß die Enkel einmal zu Hause blieben.

Indessen kam der Klub junger Menschen näher. Sie erkannten Hans Heini von weitem und winkten und riefen ihm zu.

Er ging ihnen entgegen. „Wir werden doch Besuch haben dürfen, wann und wen wir wollen", sagte er im Weggehen zu Christli, sie und sich selbst ermutigend.

Christli hatte nicht übertrieben: Die Ankömmlinge waren eine gesunde Gesellschaft, mit Gliedern wie Bergvolk und hübschen, ein wenig übermütigen und vorlauten Gesichtern. Nach der allgemeinen Begrüßung lösten sich zwei von der Schar ab. August Wild nahm Hans Heini in Beschlag. Theobald Widmer aber machte sich sogleich an Christli heran und begrüßte sie wie eine schon sehr nahe Bekannte. Es feuerwerkte in ihren Blicken hin und zurück, und als Christli einen Schritt in den Garten tat, folgte ihr Theobald, überzeugte sich, daß die andern sich der Treppe zum Schönwilhaus zugewendet hatten und benutzte die Ungestörtheit, um das Mädchen in die Arme zu nehmen.

„Kommt zu einem Glase Most!" lud inzwischen Hans Heini mit etwas schwülem Mut

Es steht ein Kreuz am Wege — — —

Motiv aus dem Lötschental bei Blatten.
(Phot. A. Steiner, St. Moritz)

Die geistlichen Spiele in Einsiedeln.

Das Schlußbild in Calderons «Großem Welttheater»: Der «Meister» belohnt und bestraft die Darsteller je nach Verdienst. Er ist umgeben von den gewaltigen Engelscharen, und Kerzenlicht erfüllt die weite Fläche und die Gestalten mit flackerndem Leben. Von der Kirche her erschallt das Glockengeläute, und die Menge der Darsteller singt den Schlußgesang.
(Spezialaufnahme von E. Steimle, Zürich)

die übrigen ein. Laute Zustimmung war die Antwort. Nur August Wild sah sich in seiner heimlichen Art um und erwiderte: „Ich meinerseits danke. Aber ich will euch nicht stören." Hans Heini erhob dagegen nur lahme Einsprache. Gerade Wild besaß beim Großvater zu wenig Ansehen, als daß er sein Mitkommen hätte erzwingen mögen.

Dieser beharrte denn auch auf seinem Entschluß, draußen zu bleiben. Er schlenderte mit etwas beleidigter Miene ein Stück Weges weiter und setzte sich auf einen Grenzstein, um die andern zu erwarten.

Die Gästeschar stampfte hinter Heini her in die Stube.

Erstaunt blickten die Obermatts auf. Heini machte ein unbekümmertes Gesicht und schlug einen hohen Ton an. „Da sind ein paar Kameraden, die Durst haben, Großvater." Die beiden Alten erhoben sich zögernd, nicht unfreundlich. Es gab im Schönwil wenig Besuch. Aber, wer kam, verdiente und erntete Höflichkeit.

Die Fußballer gaben ihnen die Hand. Es waren Stadtleute, Leute, die die Bauern linkisch glauben und sich mehr dünken. Bei den meisten geriet die Begrüßung so, als machten sie den Gastgebern mit ihrem Kommen ein Geschenk. Frau Justa tat, was man auf dem Lande tut. Sie schickte die Stina nach einem Doppelliter Most und stellte selbst die Gläser auf den Tisch. Unterdessen war Heini nach Rauchzeug gegangen.

Die Obermatts staunten, woher er gleich darauf die vielen Zigaretten brachte. Aber sie waren schon an zu vieles gewöhnt, als daß sie sich Auskunft geholt hätten. Nur überflüssig fühlten sie sich. Obermatt schloß seinen Schreibtisch ab und sagte trocken: „Laßt euch nicht stören, junges Volk." Dann nahm er Frau Justa bei der Hand, und sie verließen die Stube.

Hans Heini schaute die Gäste an, die Gäste den Hans Heini. Dann platzte er mit einem Lachen heraus: „Gottlob, jetzt ist die Stube gekehrt." Und mit lautem Getue machten sie sich hinter das Getränk.

Die Obermatts waren aus dem Hause getreten. Ihre Hände lagen noch immer ineinander, und eines war dem andern ein Halt in einer Sache, die sie wieder einmal ohnmächtig fand. Während sie nun aber dem Garten zustrebten, tauchten vor ihnen Arm in Arm Christli und Theobald auf.

Christli wurde puterrot; aber weil der Theobald sie nicht losließ, hielt auch sie seinen Arm fest. Sie waren auch längst miteinander im reinen, und so schob das Mädchen den Freund den Großeltern hin und sagte: „Das ist jetzt eben mein Kamerad Theobald!"

Die beiden Alten übersahen die Hand, die ihnen der junge Mensch bot. „Die andern warten auf euch", sagte Frau Justa mit vor Erregung zitternden Lippen. Damit schritten auch schon die Paare aneinander vorbei, die Jungen ins Haus, die Alten zu ihrer Gartenbank.

„Was meinst, was erleben wir noch, Vater?" fragte Frau Justa.

Obermatts hagere Züge spannten sich; sein Gesicht schien vor Alter und Aerger kleiner zu werden. Dann antwortete er: „Man entschließt sich immer zu spät. Zum zweiten Male soll mir das nicht vorkommen, daß w i r hinausgehen und s i e drinnen bleiben."

In diesem Augenblick entdeckte er von weitem den August Wild. „Dort ist noch einer von der Gesellschaft. Und der beste von allen", erboste er sich. „Aber laß nur, ich will es ihnen schon sagen, dem Heini und der Christli."

„Reden, reden", sagte mit schmerzlichem Hohn Frau Justa. „Was haben wir schon geredet, Vater!"

„Du hast recht", gab ihr Mann zurück. „Aber es soll auch am Handeln nicht fehlen, wenn es nötig wird."

War damit die Atmosphäre auf Schönwil wieder einmal geladen, so sammelte sich im Laufe des Tages noch mehr Zündstoff an. Hans Heini und Christli erschienen nicht zum gemeinsamen Nachtessen. In Obermatts Gesicht stand Sturm. Die Mahlzeit ging still vorbei.

Bruna mahnte nachher den Großvater: „Aergere dich nicht! Sie sind halt ein lustiges Volk. Und vergessen die Zeit, wenn sie beieinander sind!"

Obermatt hätte den Versuch, gutzumachen, beinahe übel genommen. „Willst d u denen auch noch die Stange halten!" fuhr er Bruna an. „Ist die Christli eine Landfahrerin? Du läufst doch auch nicht mit Mannsbildern herum."

Kurz nachher aber erscholl Lachen im Flur und traten gleich darauf Hans Heini und Christli ein. Sie waren in bester Laune und ein wenig trunken von einem Gefühl der Unabhängigkeit, in das der Nachmittag und ihre Eigenmächtigkeit sie versetzt. Von Schönwil waren sie mit den Fußballern nach einem Wirtshaus überm Berg gezogen und hatten dort pokuliert und getanzt. Unter allgemeinem Hallo hatten Christli und Theobald regelrecht Verlobung gefeiert. Auf dem Heimweg hatte Hans Heini, mit dem der Wille zur Selbständigkeit durchging, der Schwester eifrig zugeredet, diese Verlobung auch daheim schon bekannt zu geben, und geprahlt, er werde schon hinter ihr stehen. Wein und der schürende Zuspruch August Wilds hatten ihn vollends in eine rauflustige Stimmung versetzt.

Da er unterwegs manchmal seiner Beine nicht mehr ganz sicher gewesen, war er froh, beim Eintritt in die Stube gleich einen Stuhl zu erwischen, auf den er sich hinflegeln konnte. „Ein famoser Nachmittag", prahlte er dann und schlug sich mit beiden Händen auf die Schenkel, daß es klaschte. „Ich habe euch auch eine Braut mitgebracht, Großeltern", fügte er, mit der Tür ins Haus fallend, hinzu.

Christli war etwas überrumpelt. Aber sie ließ sich dann fortreißen, blitzte mit den Kirschenäuglein und tat, als wäre eitel Anlaß zur Freude, glaubte vielleicht auch selber daran. „Der Theobald und ich möchten heiraten", gestand sie, etwas zahmer im Ton als der Bruder und mit harmlosem Lächeln.

Drei Leute saßen mit schwer zu erratenden Mienen vor ihnen. Die Obermatts waren bereit gewesen, sie ob ihres Ausbleibens zur Rede zu stellen. Auch Bruna hatte gefühlt, daß zur Lustigkeit kein Anlaß war. Nun stellten die Heimgekehrten sie vor eine neue Tatsache, nicht eben erfreulicherer Art als ihr Zuspätkommen.

Frau Justa war die erste, die sprach. Ueber den angeheiterten Heini hinwegsehend, sagte sie: „Du bist noch fast ein Kind, Christli."

„Wir haben einander gern", parierte diese.

Da mischte Obermatt sich ein: „Wer wir? Zuerst muß man wissen, wer dieser Theobald Widmer ist und was er kann."

„Mein Kamerad ist er", protzte Heini kriegerisch auf, „und ein lieber Mensch! Zudem hat er eine Stellung wie ein Direktor. Jedes Mädchen kann froh sein, wenn es den bekommt."

Die Obermatts schwiegen einen Augenblick. Ihr Gerechtigkeitsgefühl und die Unsicherheit, ob die neue Welt, die junge Welt, in der sie nicht Bescheid wußten, eben anders sich gebärde und gebärden müsse, ließen sie zögern. Dann meinte Obermatt ruhiger und überlegter: „Jede Behauptung läßt sich nachprüfen. Ich fahre nächstens in die Stadt. Da will ich mich erkundigen." Er tat ein paar Fragen, nach dem Namen der Bank, in der Widmer beschäftigt sei und dergleichen mehr.

Christli gab willig Auskunft.

Hans Heini zitterte mit dem Knie; ihm ging die Sache zu langsam. „Schließlich muß ja die Christli ihn heiraten und nicht du, Großvater", warf er plötzlich den Fehdehandschuh hin.

Obermatt stemmte die Ellbogen auf die Knie. So vorgebeugt, die Arme aufgelegt, vielleicht um die Erregung niederzustemmen, sagte er: „Es gibt eine Art für junge Leute, mit alten zu reden. Und es gibt eine Art für den, der einen Hof erben soll, mit dem, der ihn für ihn besorgt und erhalten hat. Die ist so halb und halb guter Menschenbrauch und halb und halb Gottesgesetz. Du scheinst sie nicht zu kennen, Hans Heini! Die Großmutter und ich haben vieles hingenommen, was uns geboten worden ist. Aber alles hat seine Zeit, auch die Geduld. Es könnte kommen, daß ich einmal die Tür weit aufmache und sagen müßte: „Wer auf Schönwil den Meister spielen will, ohne sich auszuweisen, daß er das Zeug dazu hat, für den ist kein Platz mehr da. Der mag sehen, wo in der Welt er ein Dach und ein Auskommen findet."

Hans Heini rutschte auf seinem Stuhl; er konnte nicht recht warten, bis er ans Wort kam. Dann platzte er heraus: „Das kannst du nicht, Großvater!"

„Das werden wir ja sehen."

„Von meinen Kameraden würdest du hören, wie weit so ein Geldhocker gehen darf", prahlte Heini. Wein und Zorn loderten ihm jetzt von der heißen Stirn, und es war etwas an ihm, was wie Krankheit oder früh vergilbende Jugend war.

„Deine Kameraden! So, so!" höhnte Obermatt. „Auf die habe ich gerade gewartet! Niederreißen ist ihr Handwerk! Wo sie zur Macht kommen, da ist es mit Wohlstand und Aufstieg vorbei."

„Mit deinem vielleicht schon!" trotzte Heini lauter.

„Bub!" mahnte ihn Frau Justa.

Obermatt ging zur Tür. Als er sie auftat, um Heini hinauszuweisen, trat von außen Jakob Dahinden in den Flur. Er rief ihn an: „Da ist einer, der vor Wein nicht weiß, was er redet. Tue mir den Gefallen und bringe ihn zu Bett."

Jakob trat in die Stube. Für ihn gab es weder Zögern noch Bedenken. Aber er war kein roher Mensch. Er trat zu Hans Heini und sprach ihm zu: „Seid vernünftig! Schlaft Euch aus! So benimmt man sich nicht!"

Als er Hand an ihn legte, riß Heini sich los. Aber in diesem Augenblick griff Bruna von der andern Seite zu. Sie war stark und eine gute Hilfe. Und Christli, der nicht wohl zumute war, drängte den Bruder: „Schweig' jetzt! Geh!"

Halb mit Gewalt führten Jakob und Bruna den Widerstrebenden hinaus. — — —

Von diesem Tage an waren die Stirnen der alten Obermatts noch harter und störrischer und ihre Lippen knapper. Das Elend würgte sie. Sie sprachen davon nicht mehr zueinander. Sie waren nur noch mehr eines Sinnens und eines Handelns, als ob eines dem andern von den Augen abschaute, was es wollte. Dem Heini ließen sie freie Bahn. Er mochte der Arbeit entlaufen, wann er wollte, sie stellten ihn nicht mehr zur Rede. Nur, wenn er betrunken heimkam, hatte ein für allemal der kräftige Dahinden die Pflicht, ihn in seine Kammer zu bringen.

„Einmal wird es das letzte Mal sein", sagte Obermatt. Man wußte nicht, wie man das deuten sollte.

Indessen erkundigte sich der Bauer auch nach Theobald Widmer. Die Auskunft entsprach seinen Erwartungen, die die flüchtige persönliche Bekanntschaft geweckt hatte. Herr Theobald war freilich auf einer Großbank angestellt, hatte aber nur einen kleinen Maschinenschreiberposten. Es hieß, seine Bescheidenheit stehe im Gegensatz zu seinem Löhnlein. Er rede groß, als ob er eine Stütze des Hauses sei, in dem er höchstens einen herumstehenden Staubbesen vorstelle. Er treibe auch einen Aufwand, der weit über seine Mittel gehe. Bereits lägen auch zwei Schuldenanmeldungen vor, für die Abzüge an seinem Lohn gemacht werden müßten. Wäre er nicht der Sohn einer rechtschaffenen Witwe, die sich mit noch fünf jüngeren Kindern mühsam durchs Leben schlage, so würde er längst von seiner Stelle entlassen worden sein.

Als Obermatt diesen Brief gelesen und Frau Justa gezeigt hatte, ließen sie Christli, die im Garten beschäftigt war, rufen.

Sie hatte es nicht eilig und kein sauberes Gewissen, dachte irgendwie gleich, es stehe ihr Unliebsames bevor und trat schließlich klopfenden Herzens über die Schwelle der Haustür. Hier traf sie auf Hans Heini, der wieder irgendwo der Arbeit entlaufen war.

„Sie haben mich rufen lassen", flüsterte Christli ihm zu und zuckte mit der Schulter in der Richtung nach der Wohnstube.

„Was wollen sie von dir?" fragte Hans Heini entgegen.

Die Alten und die Jungen bildeten jetzt zwei feindliche Lager. So sehr man einen faulen Frieden aufrecht erhielt, fühlte doch jedes, wie himmelweit sie im Innersten voneinander entfernt waren.

„Vielleicht geht es den Theobald an", ahnte Christli und trippelte unruhig hin und her, wie ein Vogel, der von Stange zu Stange hüpft.

Heini entschloß sich sogleich wieder, sie zu begleiten, einmal, weil die Neugier ihn stach, dann, damit die Schwester nicht etwas Dummes sage oder klein beigebe, wo sie im Rechte war.

Gemeinsam betraten sie die Stube.

Obermatt stand allein an die Wand gelehnt; aber Frau Justa trat sogleich aus der Nebenstube und stellte sich neben ihren Mann. Sie war jetzt immer erregt. Man merkte es ihr nicht an. Aber sie hatte die Nerven etwas verloren, und während das runzellose Gesicht noch immer glatt und blaß blieb, war in ihr ein Zittern und atembeengendes Bangen.

Obermatt, als er Hans Heini erblickte, zog die Brauen hoch: „Was willst denn du?" fragte er mit der halblauten, verbissenen Art, die er jetzt hatte. Dann verbesserte er sich: „Man hat dich zwar nicht gerufen. Aber vielleicht ist es ganz gut, wenn du da bist", und nun reichte er der Christli den Brief mit der Auskunft über ihren Freund.

Sie las ihn, aber Hans Heini stellte sich dicht neben sie und las mit; er hatte keine Hemmungen. „Haha", lachte er bald auf. „Das ist eine heitere Art, Auskunft zu geben."

„Die einzig richtige Art, die Wahrheit zu sagen", erwiderte ihm Obermatt; aber dann wandte er sich an Christli, und seine Stimme wurde milder. Er wollte ihr Bestes, und seine Liebe zu ihr war nicht tot. „Das wäre kein Mann für dich, Christli", sprach er ihr freundlich zu. „Das siehst du wohl ein. Und dann — warum jetzt schon an solche Dinge denken? Du hast noch lange Zeit. Ein Dutzend Bessere werden dir noch begegnen. Sei froh, daß du weißt, was für ein windiger Patron dieses erste Mal versucht hat, dir den Kopf zu verdrehen. Erfahrung macht vorsichtig."

Christli wußte nicht recht aus und ein. Sie kämpfte noch mit dem unangenehmen Eindruck, den die Auskunft auch ihr machte; aber der Leichtsinn und die Verliebtheit schwächten ihn rasch ab.

Und Hans Heini sagte: „Das ist doch alles gelogen."

„Wieso?" fragte Obermatt scharf.

„Der Theobald wird schon zeigen, wer er ist, wenn er erst einmal nicht mehr um einen Hungerlohn arbeiten muß", behauptete Heini.

„Wenn! Wenn!" spottete Obermatt. „Wenn das Wörtlein wenn nicht wär', wärst auch du ein Millionär!"

Heinis Witz war rasch. „Du bist ja ein halber, Großvater", parierte er. „Das kommt der Christli zugut und einmal später auch dem Theobald."

Frau Justa konnte die freche Rede nicht länger anhören. Jedes Wort ging ihr wie ein Stich ins Innere. Sie ging ins Nebenzimmer zurück; dort saß sie eine Weile wie zerbrochen auf einem Stuhl. Obermatt focht weiter: „Bist du hier der Advokat?" fragte er den Heini. „Hast du hier zu entscheiden oder ich?"

„Ich will den Theobald", fiel hier die Christli plötzlich ein. Sie hatte sich an des Bruders Mut aufgerichtet. Nur war in ihrem Widerspruch mehr kindische Rechthaberei als Ueberzeugung.

Obermatt nahm ihr den Brief aus der Hand, den sie noch immer hielt, und schloß ihn in den Schreibtisch. Er war jetzt der Worte müde. „Vorläufig, und bis du mündig bist", entschied er dann sachlich und nüchtern, „hast du überhaupt noch nichts zu wollen. Ich aber, dein Großvater und Vormund sage: „Aus der Hochzeit wird nichts!"

Die Christli erschrak. Die Tränen traten ihr aus den Augen.

„Hartköpfigkeit, verdammte Hartköpfigkeit", schimpfte Heini. „Aber man wird schon sein Recht finden!"

„Hinaus!" herrschte Obermatt ihn mit weißem Gesicht an.

Heini stopfte die Hände in die Taschen, zuckte mit der Schulter und schob sich zur Tür hinaus. Erst draußen fiel ihm ein, daß es nun schwierig sei, wieder hereinzukommen.

Christli stand noch einen Augenblick schluchzend da. Dann schlich sie dem Bruder nach.

Obermatt öffnete die Tür zum Nebenzimmer. Noch immer saß Frau Justa in sich zusammengesunken. „Nimm dich zusammen, Mutter", sprach er ihr zu. „Wir müssen wieder an die Deichsel, wir zwei alten Arbeitsgäule von Schönwil. Gehen muß der Wagen. Und kein Hudelvolk soll ihn kutschieren, so lange wir noch da sind."

„Das Hudelvolk ist von unserem Stamm", entgegnete Frau Justa. Ihr Gesicht war grau.

„Kranke Glieder muß man wegschneiden. Wir hätten das längst tun sollen", erwiderte Obermatt.

Der alte, große, schwere Ausziehtisch, mit der eingelassenen Schieferplatte, der Eßtisch mit den breit gespreizten Beinen konnte nicht zäher sein als der Bauer, wie er in die Stube zurück und an den Schreibtisch ging, um an den Theobald Widmer zu schreiben und ihm das Haus und den Verkehr mit seiner Enkelin Christli Obermatt zu verbieten.

19. Kapitel.

Hans Heini fand doch wieder in die Stube zurück. Beim nächsten Essen saß er wieder da. Er hatte sich's überlegt und fand das Einlenken mehr in seinem Vorteil. Wo sollte er hin? Und dann — war sein Recht nicht da, wo er stand? So halb trotzig, halb neugierig, was weiter geschehen werde, tat er dergleichen, als sei vorher nichts geschehen.

Niemand vertrieb ihn. Noch war die Frucht nicht reif. Noch zögerte Melk Obermatt, das Aeußerste zu tun. Das Feuer mottete weiter.

Ein paar Tage vergingen. Ein paar Wochen auch. Heini kam zuweilen mit Theobald zusammen, wie er noch häufig mit dem zweifelhaften Wild zusammen war. Die Christli ging mit verweinten Augen und einem anfänglich unglücklichen Herzen herum. Vielleicht würde sie sich ins Unvermeidliche gefunden haben; aber der Bruder vermittelte ihr die Nachrichten, die sie offen von ihrem Theobald nicht bekommen konnte. Und Theobald versprach ihr das Blaue vom Himmel herunter. Schließlich könnten sie auch ohne die Zustimmung des Großvaters heiraten. Nachher werde der Alte dann schon Ja und Amen sagen.

Neue Hoffnung schürte die alte Liebe. Der Theobald hatte einen Vorzug. Die Verbindung mit ihm bedeutete für Christli die Befreiung aus dem Bauernstand, den Einzug in die Stadt.

Die Christli trat vor den Spiegel. Seidene Strümpfe am schlanken Bein, den Oberkörper in einer leichten, bunten, seidenen Bluse, das Haar in Dauerwellen. Ein Stadtfräulein schaute sie an.

Gut war die Luft nicht auf Schönwil. Wenn alt und jung sich bisher ertragen und nebeneinander schlecht und recht hingelebt hatten, so trat die Gegnerschaft jetzt offen zutage. Man grüßte einander kaum, gönnte sich kaum ein Wort. Die Dienstboten gingen und saßen mit geduckten Köpfen herum, und ihre Stimmen klangen gedämpft.

„Was wird noch geschehen?" fragte Bruna eines Tages wieder Jakob Dahinden. Es entrann ihrem von Angst gepeinigten Herzen und ließ sich nicht mehr halten. Sie sah, wie die Obermatts litten und schwankten und mit sich selber kämpften, und wie die Entscheidung, der Bruch näher und näher kamen. (Fortsetzung folgt.)

aber nicht nur das - sondern eine nie dagewesene Flut von kleineren Gewinnen - das ist der neue, einzigartige Gefa-Trefferplan. Wer da nicht mitmacht versteht nicht das Glück zu fassen.

Zwischenziehung: 11. Okt.

TREFFER-PLAN:	
1 à Fr.	100,000.-
1 à Fr.	50,000.-
2 à Fr.	20,000.-
10 à Fr.	10,000.-
10 à Fr.	5,000.-
50 à Fr.	1,000.-
etc. etc.	
30.444 TREFFER	

Lospreis Fr. 10.– • Zehnerserie mit mindestens 2 sichern Treffern Fr. 100.– • Porto 40 Cts., Ziehungsliste 30 Cts. beifügen • Briefadr.: Postfach 37, Grenchen • Postcheck-Konto GEFA Grenchen Va 1821 • Telephon 85.766 Diskrete Zustellung der Lose.

SOLOTHURNISCHE
GEFA II
Genossenschaft für Arbeitsbeschaffung

Losverkauf nur in und nach den Kantonen Solothurn, Bern, Luzern, Wallis, Obwalden, Nidwalden, Uri, Schwyz, Graubünden, Fribourg, Tessin, Aargau und Zürich gestattet.

OPAL
Der Jubiläums-Stumpen

75 JAHRE ARBEIT UND ERFAHRUNG 1862/1937

Auch in Deutschland reifen die Feigen.....

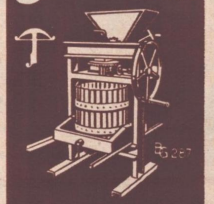
.... natürlich nicht überall: dazu bedarf es der Wärme vom Himmel und aus der Erde. Am Südabhang des Florentiner Berges in Baden-Baden aber ist es, daß die empfindlichen Früchte eine zärtliche Sonne und eine mütterliche Erde behütet. Zwanzig Thermalquellen, die kochheiß die Erde verlassen, schützen die Feigenfrucht. Und sie sind es, die Baden-Badens Ruf als Heilbad begründen. Bei rheumatischen Leiden, Aufbrauchskrankheiten, Gicht, Frauenleiden und Katarrhen der oberen und tieferen Luftwege wirken die Thermen Wunder: dem Verstand zugängliche und begreifliche Wunder zwar, begreiflich wie das Reifen der Feigen im Heilbad

BADEN-BADEN

Thermen (67°C), Erholungslandschaft, Kultur, Geselligkeit, Unterhaltung

SPIELBANK: ROULETTE · BACCARA · KLONDYKE

Eigener Süssmost für die Familie



vom August bis Dezember täglich frisch von der Presse weg mit dem

Mostfritz

6 Grössen
Solides Schweizerfabrikat
Maschinenfabrik
BUCHER-GUYER
Niederweningen Zürich

Inserate lesen heißt besser einkaufen

FERIEN IN SCHÖNHEIT

Wie in jedem Sommer, fassen Sie jetzt den Entschluß: «*Du musst* Dich während der Ferien verschönen...» für den Gatten, Verlobten oder Beruf. – In diesen Ferien vertrauen Sie Elizabeth Bock's Ratschlägen und *seien* Sie schön – Sie brauchen nicht Ihre ganze Zeit und Mittel in Schönheitssalons zu verbringen:

EBEE-SONNENOEL
verhütet unschönes Schälen, Sonnenbrand und beschleunigt gesundes Bräunen.

URADIA-LICHTSCHUTZ-CREME,
wenn Sie lilienzart bleiben wollen oder zu Sommersprossen neigen. Zugleich vorzügliche Grundlage für den zarten Puder Sylfide.

WELDA-LOTION
durchaus wasserfest, ideal zum Überdecken fetthaltiger Haut, Teintfehlern, glänzender Nase und gerötetem Kinn.

Verlangen Sie Elizabeth Bock's Fragebogen und das interessante Buch «Der Weg zur Schönheit» kostenfrei

Elizabeth Bock

LONDON, W. 1. BERKELEY SQUARE 4

WIEN • PRAG • BERLIN • AMSTERDAM

Die Entscheidung

Von Paul Elbogen

Als, etwa eine halbe Stunde vor der Schutzhütte, in der man zu übernachten gedachte, einer der drei Männer, der Botaniker, zu Frau Madeleine die Absicht kundtat, bis zum Einbruch der Dämmerung allein zurückzubleiben, um die Alpenflora dieses Gebietes zu studieren, da konnten die beiden anderen ihre Freude nur mit Mühe unterdrücken, während die schöne, überschlanke Dame dem Gelehrten zurief, er solle bald nachkommen. Dann schritt sie ohne den Botaniker, in Gesellschaft des hochgewachsenen Barons und des zarten knochigen Regisseurs auf dem breiten Pfade der unbewirtschafteten Hütte zu, die man durch den dünnen Nebel nach einer Weile vor sich sah. Kaum war der Botaniker hinter einem Felsen verschwunden, als der Baron mit seinem Lachen, das klang, als umgäbe ihn immer eine Halle, zu der jungen Witwe sagte: „Ich atme auf, wenn das unangenehme Tierchen nicht mit uns ist. Er erinnert mich an einen meiner Dongs, in Samarang, Chang, ein Halbchinese, den wir im Klub nur das Reptil nannten — ich verstehe nicht, wie Sie ihn um sich dulden können, Frau Madeleine!" „Eifersucht ist bekanntlich . ." begann die junge Frau und lachte. Dann wandte sie sich an den Regisseur: „Und Sie, Dr. Lang? Sie mögen meinen unglücklichen Jugendfreund und ewigen Anbeter auch nicht?" Der Angesprochene lächelte: „Ich kann sagen, daß er der einzige Mensch ist in meiner ganzen Bekanntschaft, den ich von Herzen hasse. Reptil ist ein guter Name — ich werde ihn von nun an nur mehr das Reptil nennen, verschlagen, glitschig und schleichend — brrr!" „Bravo!" rief der Baron. „Sie und ich sind doch sozusagen auch Nebenbuhler, wie? Und ich gestehe, um ehrlich zu sein, daß ich diese und jede andere Tour wesentlich lieber allein mit Madame Madeleine unternehmen würde — aber —" Er verstummte und versuchte vergeblich dem Blick der schönen Frau zu begegnen, die ins Weite blickte, hinunter in die sommerlich vernebelten Täler, hinauf zu den vergletscherten Gipfeln. Dann sagte sie halblaut: „Allein? — Ja — wer sich entscheiden könnte! Einmal habe ich mich entschieden, schon damals ward Ihr Feind um mich. Und als dann mein armer Mann gestorben war, tauchte er wieder auf, still, wortkarg, sanft, so wie er eben ist. Ein Gelehrter!" „Ach was — sanft —" schrie der Baron und zog den Hüttenschlüssel aus der Tasche. „Ich verabscheue diese Sanftheit — hol ihn der Geier!" Er zerdrückte einen spanischen Fluch zwischen den großen weißen Zähnen, und Dr. Lang fügte hinzu: „Ich kann mich leider dem verehrten Herrn Vorredner nur anschließen — Sanftheit, immer nur Sanftheit ist Schwäche. Ein Mann muß hart sein können, wenn es nottut, man muß deshalb kein Barbar sein, nicht wahr!" fügte er hinzu, da er einen halb ängstlichen, halb erstaunten Blick Frau Madeleines bemerkt hatte, die nun, als man die leere Hütte betrat, abschließend ausrief: „Solche heroische Sätze bin ich sonst nur vom Baron gewöhnt. Ich staune, lieber Dr. Lang." Der Regisseur errötete, was sonderbar genug aussah, da sein knochiges Gesicht sich mit einemmal knabenhaft verjüngte.

Man war in die Hütte eingetreten, in der man Decken, Holz und Kochgeschirr vorfand. In fünf Minuten hatte der Baron Feuer gemacht, schon stand eine Fleischkonserve darüber, Suppe kochte in einem Topf. Mit selbstverständlicher Gewandtheit bereitete der Weltmann für Frau Madeleine eine Art Lehnstuhl aus Decken und Kissen und begann, zwischendurch immer wieder zum Herd blickend, ein werbendes Gespräch mit ihr, während der Regisseur wenig redete und nur dann und wann ihre Hand berührte. Es erinnere ihn an eine Besteigung der chilenischen Cordillere, berichtete der Baron und erzählte dann eine überaus unterhaltsame Episode aus einem verlassenen Bergdorf Huelva, in dem er und eine Begleiterin nachts auf ein Haar von bolivianischen Freischärlern gefangen und erschossen worden wären. Seufzend bemerkte Dr. Lang, wie die von ihm so geliebte Frau atemlos das prachtvolle Gesicht des Sprechers anstarrte. Dann, als nach einiger Zeit, die Konserve heiß und die Suppe durchgekocht war, und der Baron sie mit karikierenden Kellnerbewegungen anrichtete, sah der Regisseur auf die Uhr und meinte obenhin: „Wir sind nun fast eine Stunde hier. Sagte das Ekel nicht, es wollte in einer halben Stunde hier sein?" Unwirsch, beinahe unhöflich, mit einer gewissermaßen das Objekt der Unterhaltung köpfenden Handbewegung, rief der Baron: „Ach — lassen sie ihn doch! Er sagte auch nicht: in einer halben Stunde, sondern bei Anbruch der Dämmerung. Keine Sorge — er bleibt uns erhalten!" „Aber — es ist doch schon fast dunkel —" sagte Madeleine und löffelte ihre Suppe, was den Baron dazu veranlaßte, mit einem scherzhaften Seufzen die Petroleumlampe anzuzünden: „Ach — und ich hatte gehofft, hier im romantischen Halbdunkel mit Ihnen plaudern zu dürfen!" Er küßte ihre Hand. Eine Weile wurde wenig gesprochen, man aß heißhungrig das Konservengulasch und die Suppe, später brachte der Baron ausgezeichnete Süßigkeiten aus seinem Rucksack als Ueberraschung ans Licht. Da aber meinte die schöne Frau irritiert: „Hören Sie — regnet es nicht? Wo ist unser Botaniker?" Der Regisseur lauschte, dann trat er zur Hüttentüre und blickte hinaus: „Es schneit

(Fortsetzung auf Seite 1137)

Niemand kann sich heute dem Verkehr entziehen - als Fußgänger oder als Fahrer. Jeder muß in Beruf und Sport mehr leisten als früher. Das bedeutet: unsere Nerven werden Tag für Tag angespannt - ständig «in Atem gehalten». Das bedingt einen starken Verbrauch der Nervengrundsubstanz - des Lecithins -, für dessen ausreichenden Ersatz man sorgen muß, wenn Frische und Leistungen nicht abnehmen sollen. Wer vorzeitig erschlafft und nervös ist, sollte die verlorenen Kräfte ersetzen. Dr. Buers Reinlecithin wird dabei helfen. Abspannung, nervöse Schwächegefühle, nervöse Schlaflosigkeit, nervöse Kopf- und Magenschmerzen, Appetitlosigkeit lassen nach. Nehmen Sie das in Apotheken

erhältliche **Dr. Buer's REINLECITHIN** für die Nerven

Erhältlich in Schachteln von Fr. 2.25, 4.-, 5.75, 9.75 (Kurpackung) in Apotheken. Depotlager: Salis & Dr. Hofmann, Apotheker, Zürich, Löwenstr. 1

SCHERK

ScherkTips

Duftende, gepflegte Hände

Waschen Sie sich einmal mit Scherk-Moos-Seife, nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen haften geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wäsche, dann duftet der ganze Schrank. Stück 1.75

Mystikum Puder

der berühmte Scherk Puder. 1.25, 2.00, 3.00

Und für Ihn?

Bringen Sie ihm einmal eine Flasche Tarr mit. Tarr verwandelt die tägliche Tortur des Rasierens in ein Vergnügen. Das Brennen und Spannen hört sofort auf. Bakterien werden wirksam abgetötet und die Haut wird völlig weich und glatt. Flaschen zu 1.50, 2.25, 4.00, 7.50

Lesen Sie das kleine Büchlein an der Scherk Gesichtswasser Flasche. Sie werden sehen: Nur gründlich gesäuberte Haut wirkt frisch und jung und bekommt den anziehenden Reiz gesunder Schönheit. Und Scherk Gesichtswasser säubert die Haut restlos und macht das Gesicht straff, zart und rosig • Taschenflasche 1,60, Flaschen zu 2,50, 4,25 und größere • Wer 50 cts. Porto an Arnold Weyermann jun., Zürich 6, schickt, bekommt eine Probe. Aber bitte Adresse deutlich schreiben.

Ein Buch gibt Auskunft

Denken Sie auch an die hygienische Scherk Gesichtswatte!

A. S. GROB

Hallwiler Forellen

Fabrikant: M. G. BAUR, Beinwil a/See

Für Wochenend und Ferienfahrt

unbedingt eine der neuen Kameras, mit denen das Knipsen wirklich ein Vergnügen ist:

„Neue Bessa" u. „Brillant V6" von Voigtländer

Der Mann bringt seiner Frau den ersten Lohn, weil sie ihm angeraten hatte, ein Inserat in der „Schweizer. Allgemeinen Volks-Zeitung" aufzugeben.

Auf Stellen-Gesuche im Stellen-Anzeiger der Schweizerischen Allgemeinen Volks-Zeitung, Zofingen, haben schon sehr viele lohnende Arbeit gefunden. Die Millimeter-Zeile kostet nur 23 Rappen.

1291

Unterwalden

Sonderbeilage der Schweizer Illustrierten Zeitung

4

Unterwalden gehört in seinen beiden Teilen — Ob- und Nidwalden — noch zu den Landsgemeinde-Kantonen. Nicht mit dem geheim abgegebenen anonymen Stimmzettel äußert sich der Bürger zu kantonalen Wahlen und Gesetzesvorlagen, sondern mit der schwurartig erhobenen Rechten vor allem Volke. Und überdies verfügt jeder Stimmfähige über die Möglichkeit, an der Landsgemeinde in Sarnen oder in Stans offen für seine Meinung einzustehen.

Nur der mit dem Stimmrechtsausweis versehene Bürger darf den Ring betreten.
(Photos E. Steimle, Zürich)

Unterwalden, in die politisch unabhängigen Halbkantone Obwalden und Nidwalden geteilt, umfaßt das Flußgebiet der Sarner und Engelberger Aa und einen Teil des Ufergeländes vom Vierwaldstättersee und besitzt eine Bodenfläche von 767,66 km², die laut Volkszählung 1930 von 34 456 Einwohnern bevölkert wird. (Obwalden 19 401, Nidwalden 15 055.) Davon sind 17 508 männlichen und 16 948 weiblichen Geschlechts, was für den ganzen Kanton einen Ueberschuß an Männern von 560 ergibt. Die entsprechenden Zahlen für die beiden Halbkantone sind: Obwalden 9970, resp. 9431, resp. 539, Nidwalden 7538, resp. 7517, resp. 21.

Den Haupterwerb bilden Landwirtschaft und Viehzucht, Gastgewerbe und etwas Industrie. Das Klima ist vorwiegend voralpin, steigt aber einerseits bis in die rauhe Gletscherzone, anderseits bis in die Milde, die noch einen üppigen Obstbau gestattet. Der höchste Punkt ist der Titlis (3239 m), eine Dreiländerspitze: Unterwalden, Uri und Bern.

Der Hauptort von Obwalden ist Sarnen mit 5282 Einwohnern, am Sarnersee gelegen, mit schöner Kirche und Rathaus. In der Nähe befindet sich der alte Landsgemeindeplatz Landenberg. Nidwaldens Hauptort Stans mit 2916 Einwohnern liegt am Fuße des Stanserhorns und besitzt eine schöne Kirche und ein bekanntes Denkmal für Winkelried, den Helden von Sempach.

Von den Einwohnern gehören 31 751 der katholischen Konfession an, 1001 der protestantischen, 8 der israelitischen und 64 andern Konfessionen. Die deutsche Sprache sprechen 33597, die französische 126, die italienische 659, die romanische 120 und andere Sprachen 114 Einwohner. Ihr Auskommen finden die Unterwaldner in folgenden Berufen: in der Urproduktion 5491, in der Industrie und im Handwerk 4701; im Handel, in Banken und Versicherungen 673; im Gastgewerbe 1109; im Verkehr 471; in der öffentlichen Verwaltung und in freien Berufen 576; in der Hauswirtschaft 1084; in Anstalten 578, und 996 sind Rentner oder Pensionierte.

Erkundigt man sich nach der Bodenbenützung, so stellt man fest, daß Getreide- und Rebbau vollständig fehlen. Als Ackerland bebaut sind 0,9 km², der Futterbau nimmt 119,1 km² ein, der Wald 240,8 km², die Weiden und das übrige Kulturland 263,5 km². Die unbenützte Fläche beträgt 133,4 km². — Die Nutztierhaltung ergibt einen Bestand von 664 Pferden, 6 Maultieren, 25 888 Stück Rindvieh, 18 964 Schweinen, 1237 Schafen u. 2995 Ziegen.

Bei den Nationalratswahlen von 1935 besaß der Kanton Unterwalden 9611 stimmberechtigte Bürger, von denen 5638 zur Urne gingen und 5469 gültige Stimmen einlegten. Da die Wahlen unbestritten waren, fielen, abgesehen von 43 vereinzelten Stimmen, alle auf die Liste der Konservativen. Da aber beim Volk von Unterwalden von einer zahlenmäßig erfaßbaren Aufteilung in politische Parteien nicht in dem Sinne gesprochen werden kann, läßt sich davon nur auf eine momentane Situation, nicht aber auf die wirklichen politischen Verhältnisse schließen. Die beiden Halbkantone Obwalden und Nidwalden haben auf Ende 1935 ihre Staatsrechnungen, die staatlichen Fonds und Spezialverwaltungen mitinbegriffen, wie folgt abgeschlossen: Obwalden weist ein Staatsvermögen von 862 000 Fr. aus, während Nidwalden mit einer Staatsschuld von 27 000 Fr. abschließt. Obwalden schöpfte seine wichtigsten Einnahmen im Berichtsjahr aus: Vermögens- und Einkommensteuer mit 161 000 Fr. und Automobilsteuer mit 51 000 Fr., sowie übrige Steuern mit 2000 Fr.; Nidwalden verzeichnet folgende Einnahmen: 170 000 Fr. aus Vermögens- und Einkommensteuer, 8000 Fr. aus Erbschaftssteuern, 10 000 Fr. aus Handänderungssteuern, 4000 Fr. aus Stempelsteuer, 53 000 Fr. aus Automobilsteuer. Für Patente und Monopole vereinnahmte Obwalden 182 000 Fr., Nidwalden 74 000 Fr.

7 von 35 500

Nach den amtlichen Schätzungen ist die Zahl der Wohnbevölkerung im Kanton Unterwalden bis Ende 1935 auf 35 500 angestiegen, was einem Jahreszuwachs von 208 entspricht. Da die beiden Halbkantone Ob- und Nidwalden politisch unabhängig sind und eine Addition der hier in Frage kommenden Zahlen für beide Teile die wirklichen Verhältnisse verwischen würde, müssen wir jeden einzeln in aller Kürze betrachten. Für Obwalden ergibt sich demnach eine geschätzte Einwohnerzahl von 20 050. Im Jahre 1930 verteilte sich die Bevölkerung auf 4135 Haushaltungen, die in 2912 Häusern untergebracht waren. Der größte Ort ist Sarnen — zugleich Kantonshauptort — mit 742 Häusern und 1040 Haushaltungen. In andern Kantonen heimatberechtigt waren 4740 Ortsansässige, und davon stammten aus dem Kanton Luzern allein 1245. Der Rest verteilt sich auf alle andern Schweizer Kantone. Von den hältnismäßig groß ist auch die Zahl der Klosterinsassen mit 387. Daran sind beteiligt das Benediktinerkloster in Engelberg und die Frauenklöster in Sarnen und Melchtal. — In Nidwalden kann die Einwohnerzahl auf Beginn des letzten Jahres mit 15450 angenommen werden. Bei der Volkszählung gab es 1997 bewohnte Häuser und 3168 Haushaltungen. Mit 312 Häusern und 615 Haushaltungen steht auch hier der Kantonshauptort Stans an der Spitze. Wie sehr sich aber die Wohnverhältnisse nach den noch mehr bäuerlich eingestellten andern Gemeinden verschieben, mag aus einem Hinweis auf die kleinste Gemeinde, Emmetten, hervorgehen, wo in 110 Häusern 145 Haushaltungen mit 572 Personen wohnen. Außerhalb des Wohnkantons heimatberechtigt waren 3632 Schweizer Bürger. Der Löwenanteil gehört zum Kanton Luzern, nämlich 909. Im weiteren sind alle Schweizer Kantone mit kleinen Grup-

In den Dörfern von Unterwalden trifft man noch ein bodenständiges Volkstum, das auch darin zum Ausdruck kommt, daß bei Festlichkeiten häufig die alten, sich über viele Generationen vererbenden, schmucken und kostbaren Trachten getragen werden.
(Photos E. Steimle, Zürich)

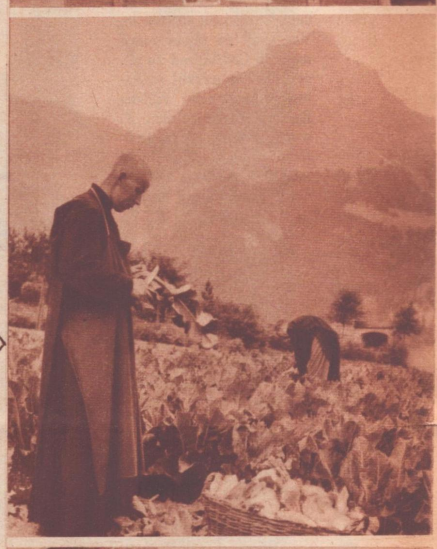
1038 Ausländern sind 1030 Europäer. Den Hauptanteil hat Italien (Baugewerbe) mit 559. Was die Berufstätigkeit betrifft, so verweisen wir auf den Einführungsartikel und die Bildunterschriften, aber einige überraschende Zahlen sollen hier noch hervorgehoben werden. Da muß z. B. auffallen, daß 144 Lehrkräfte genannt werden. Für die Volksschule allein 84 und von diesen 73 weiblichen Geschlechts. Das hängt damit zusammen, daß in den Volksschulen hauptsächlich von Schwestern aus dem Kloster Ingenbohl unterrichtet wird. Die Mittelschulen beanspruchen 40 Lehrkräfte, von denen 39 männlichen Geschlechts sind. Die Erklärung dafür gibt der Hinweis auf die Klosterschule von Engelberg und das Gymnasium von Sarnen, das ebenfalls von Benediktiner-Mönchen, und zwar von solchen aus dem Kloster Muri-Gries geleitet wird. Verpen vertreten. Von den Ausländern sind 619 Europäer und 4 Afrikaner, nämlich eine Frau aus Aegypten und zwei Männer und eine Frau aus den britischen Besitzungen in Afrika.

Was bei Obwalden über die Lehrkräfte gesagt wurde, das gilt — mit veränderten Zahlen — auch für Nidwalden. Die Volksschule beschäftigt 74 Personen, und von diesen sind 64 weiblichen Geschlechts und die Mittelschule verfügt über 21 Lehrkräfte. Diese entfallen in der Hauptsache auf das Kollegium in Stans, das, wie die Schwester-Institute in Engelberg und Sarnen bis zur Maturitätsreife führt. An Klosterinsassen wurden 416, bezw. 245 männliche und 171 weibliche Personen gezählt, die hauptsächlich auf das Kapuzinerkloster in Stans und die Frauenklöster in Stans und Rickenbach entfallen.

Ein Typ, der in Unterwalden selten gesehen wird, ist der eigentliche Industriearbeiter. Eigentliche Großbetriebe auf diesem Gebiete gibt es gar nicht.

Neben der selbständigen Berufstätigkeit in der Landwirtschaft, die in der Urproduktion den größten Platz einnimmt, darf nicht übersehen werden, daß in den Bauernbetrieben über 1000 Personen — vorwiegend Männer — als Taglöhner und Knechte ihr Auskommen finden.

An Erwerbenden und Angehörigen zusammen sind etwa 2000 Personen auf das Gastgewerbe angewiesen. Diese Zahl gibt allerdings nicht ein zutreffendes Bild von der Bedeutung des Fremdenverkehrs, denn dazu müßten auch noch die Warenlieferungen aus andern Kantonen und die zahlreichen auswärtigen Hilfskräfte für die Saisonbetriebe gezählt werden, sowie die Verdienstmöglichkeiten und Einnahmen, die der Fremdenverkehr den zahlreichen Bergbahnen bringt, von denen an anderer Stelle die Rede ist.



Zu den im Text erwähnten Klosterinsassen gehören auch die Laienbürder, die sich handwerklich und gewerblich betätigen. Das sind zwei Brüder aus dem Kloster Engelberg, die den Gemüsegarten besorgen.

Das reichliche Vorkommen von Tannenwald im ganzen Kanton, von Obstbäumen in den tiefern, und kräftigen Alpenblumen in den höhern Lagen, begünstigen die Bienenzucht, die in größerm und kleinerm Maße von vielen landwirtschaftlichen Betrieben gepflogen wird.

BESIEGTE BERGE

Die ersten Sieger über die Berge waren Touristen — einheimische oder fremde — die, von einer Höhensehnsucht getrieben, die Gipfel unserer Berge bestiegen. Groß ist die Zahl jener, die den Pionierdienst mit dem Leben bezahlten, groß noch immer die Zahl jener, die einer Waghalsigkeit zuliebe ihr Leben einsetzen oder die Opfer besonderen Mißgeschicks werden, da die unberechenbaren Berge immer wieder ihre Opfer haben wollen. Mit dem Erwachen der Bergleidenschaft mußte sich auch die Schaffung des Berufes der Bergführer ergeben. In der Schweiz hat man frühzeitig erkannt, daß es sich dabei nicht um einen Zufallsberuf handeln darf, und man hat dessen Ausübung von dem Besitze eines Patentes abhängig gemacht, das dem Bewerber erst nach dem Bestehen einer strengen Prüfung erteilt wird. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß im Verhältnis zu den ausgeführten Touren die Zahl der verunglückten Führerpartien außerordentlich klein ist. Und dabei wurde die größte Zahl der Erstbesteigungen von Führerpartien ausgeführt. In dem hier zu betrachtenden Kanton besteht eine besonders zahlreiche Führerkolonie im Hochtal Engelberg, einem bekannten alpinistischen Ausflugsziel.

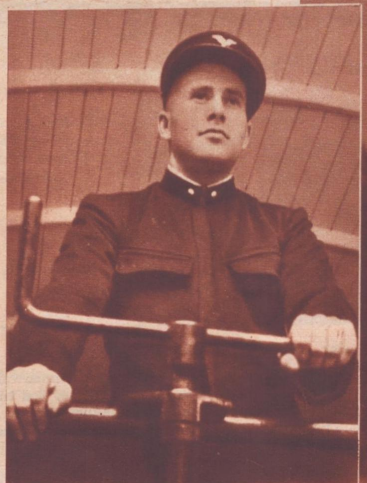
Nach den Bergführern kamen die Bergbahnen als Besieger unserer Aussichtshöhen. An Stelle der menschlichen Kraft und des Einsatzes persönlichen Mutes trat der Erfindergeist der Techniker. Die kühnste Schöpfung auf diesem Gebiete wird wohl noch für lange Zeit die Bahn auf das Jungfraujoch bleiben. Ueber das ganze Land sind die Bergbahnen verbreitet, aber kein Landesteil dürfte im Vergleich zu seiner territorialen Größe und zu seiner Einwohnerzahl so damit gesegnet sein, wie der Kanton Unterwalden. Es würde zu weit führen, wollten wir über alle einläßliche Angaben machen. — Wir erwähnen hier einige Zahlen und überlassen es dann dem Leser, weitere volkswirtschaftliche Betrachtungen anzuknüpfen, aber wir möchten ihn doch noch darauf aufmerksam machen, dabei auch die Aufwendungen für den Bau und den Unterhalt und Betrieb nicht außer acht zu lassen. Bei all diesen Angaben handelt es sich um statistische Zahlen aus dem Jahre 1936. Die Pilatusbahn beförderte 32 614 Personen und nahm 113 824 Fr. ein. Das beste Jahr dieser Bahn war 1925, in dem sich bei einem Transport von 51 099 Personen eine Einnahme von 358 796 Fr. ergab. Auf das Stanserhorn fuhren 29 925 Personen und brachten eine Einnahme von 40 732 Fr. Die beste Zeit liegt hier in der Vorkriegsperiode. 1913 wurden 38 972 Personen befördert und 94 208 Fr. eingenommen. Weniger schlimm, wenn auch immer noch beträchtlich, ist der Ausfall bei der Bürgenstockbahn. 1929 erzielte sie mit 115 780 Passagieren eine Einnahme von 127 901 Fr., 1936 fuhren 75 215 Personen, und die Einnahmen wurden mit 73 034 Fr. ausgewiesen. Bei der Stansstad-Engelberg-Bahn macht sich die Taxermäßigung besonders bemerkbar. Mit 342 256 Reisenden ergab sich 1929 eine Einnahme von 651 306 Fr., während letztes Jahr 300 431 Personen die Bahn benützten, aber die Einnahmen nur 410 982 Fr. erreichten. Mit der Drahtseilbahn Engelberg-Gerschnialp fuhren 179 155 Gäste und brachten eine Einnahme von 73 850 Fr., und von da mit der Luftseilbahn nach Trübsee gelangten 134 423 Passagiere, die eine Einnahme von 160 689 Fr. bewirkten. Die Füri-gen-Bahn wurde von 71 924 Passagieren benützt, die 18 011 Fr. einbrachten. Von den weiteren Bahnen sind noch zu erwähnen: die Luftseilbahnen auf die Klewenalp, auf Rickenbach, auf den Wiesenberg und auf die Frutt, von denen uns keine statistischen Angaben vorliegen.

Bild links:
Ein neues Wintersportgebiet ist im vergangenen Jahre mit der Inbetriebnahme der Luftseilbahn von Beckenried nach der Klewenalp erschlossen worden, die in den ersten 9½ Betriebsmonaten 32 039 Personen beförderte.

Seit 1893 ist die Seilbahn auf das Stanserhorn im Betrieb, die von Stans aus auf eine Höhe von gegen 1900 Metern führt.

Als erste Luftseilbahn in der Schweiz wurde 1929 die Bahn Gerschnialp-Trübsee eröffnet. Sie wurde bisher von rund 800 000 Passagieren benützt.

Die Pilatusbahn
ist auf diesen Sommer hin für den elektrischen Betrieb umgebaut worden und ist damit noch besser als früher imstande, die großen Besuchermengen auf den schönen Aussichtsberg zu führen. — Sie wurde 1889 eröffnet.



Die Seilbahn auf den Bürgenstock ist 1888 in Betrieb gesetzt worden. (Nebenbei sei hier erwähnt, daß die Vitznau-Rigi-Bahn seit 1871 und die Arth-Goldau-Rigi-Bahn seit 1873 verkehrt.)

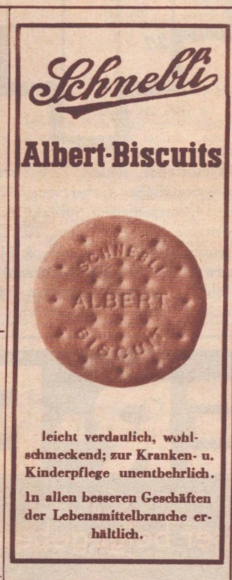
Ein Bergführer aus dem Hochtal Engelberg. Für jeden Touristen sofort sichtbar trägt er als seinen «Orden der Zuverlässigkeit» das Führerzeichen, das er nach bestandener Prüfung erhalten hat. (Photos E. Steimle, Zürich)

(Fortsetzung von Seite 1132)

feucht und dünn, der Nebel ist heraufgekommen, man sieht keine drei Schritte." Und zum Baron: „Sollte man nicht wirklich nach dem „Reptil" sehen?" Der schüttelte den massigen Schädel: „Sie können ja — ich denke doch nicht daran, in den Dreck hinauszugehen — noch dazu wegen dieses widerlichen Blumenmörders." Dann, Frau Madeleines Hände in die seinen nehmend: „Ich lasse Sie nicht allein hier, was geht uns denn dieser Mensch an!" Und er begann, Auge in Auge mit ihr, flüsternd und eindringlich davon zu sprechen, daß sie sich doch endlich entscheiden solle. Seit mehr als zwei Jahren bemühe er sich um sie, niemals in seinem — wie er sagen könnte — auch in dieser Hinsicht bewegten Leben, habe er so lange um eine Frau geworben. Ueberaus witzig, mit Erlebnisbrocken aller Art, gewandt und humoristisch, sprach er auf die schöne Frau ein, die, halb in ihren „Lehnstuhl" zurückgelehnt, mit geschlossenen Augen der tiefen hallenden Stimme lauschte.

Sie bemerkte nicht, daß Dr. Lang, nachdem er den Tisch abgeräumt, und mehrmals nervös auf die Uhr gesehen hatte, in seinem Regenmantel mit einer Taschenlampe aus dem Hause gelaufen war. Sehr wohl aber hatte der Baron es wahrgenommen und von Minute zu Minute wurde seine Verführerstimme inniger und erregter: „Frau Madeleine", sagte er bebend, „der Doktor ist schlafen gegangen — ich liebe Sie, das klingt banal, aber man kann es nicht anders sagen. Ich will Sie bitten, hören Sie — Sie bitten, mich zu heiraten. Nach all den Odysseen in vier Weltteilen, die ich erlebt habe, will ich an Ihrer Seite eine entzückende und niemals langweilende Ruhe finden. Ich habe seit Monaten nicht mit Ihnen unter vier Augen sprechen können. Hier oben, weit von allen Menschen entfernt, frage ich Sie ganz kindlich und wie ein Gymnasiast: wollen Sie meine Frau werden, die Frau eines Mannes, der Ihnen nicht nur materiell viel, beinahe alles geben kann. Ich bin nicht „ohne Furcht und Tadel", ich habe viele Fehler — aber ich glaube, daß meine Liebe zu Ihnen alles zudecken kann." Sie öffnete die dunklen Augen, in denen der Schein der Petroleumlampe schimmerte wie ein kupfernes Spiegelchen: „Sie sind reizend — amüsant — klug — ich kenne Sie gut und kenne Sie doch nicht!" Lange flüsterte er ihr, hingerissen von seinen eigenen oft erprobten Worten, verführerische beschwärmte Sätze zu, sie lauschte wieder mit halb geschlossenen Augen. Doch als er sie nach langer Pause endlich in die Arme ziehen wollte, da schrak sie auf: „Hören Sie nichts? Jemand ruft!" Er hob wütend den Kopf: „Ach — der Wind an den Fenstern — Madeleine!" Sie ist aufgesprungen, läuft zur Türe und ruft hinaus: „Hallo — hallo — ist da jemand?" Und wirklich glaubt sie aus dem Nebel im Rieseln des feuchten Sommerschnees, eine Stimme zu hören. „Baron — ich bitte Sie — jemand ruft um Hilfe!" Sie wendet sich mit entsetztem Blick zurück. Bevor der Mann aber noch die Lampe heruternehmen kann, um damit Signale zu geben, taumelt aus dem durchwehten grauen Nichts eine unförmige Gestalt näher, kreuzförmig, wie mit zwei ungeheuren plumpen Armen — in der nächsten Sekunde stürzen zwei Körper vor Frau Madeleines Füßen zu Boden. „Um's Himmels willen — Baron!" schreit sie auf, kniet nieder und erkennt die Gesichter, zuerst das totenblasse des Regisseurs, der mit tief eingesunkenen Augen schwer atmet, dann das regungslose des Botanikers „Cognac — rasch!" befiehlt sie und der Baron stellt die Lampe hin und verschwindet im Haus. „Verzeihen Sie", sagt da auch schon Dr. Lang, aus seiner kurzen Ohnmacht erwachend. „Ich — er war schwer zu tragen!" Und ein erschöpftes Lächeln erscheint um seinen schmalen Mund. „Sie haben ihn gefunden?" — „Ja — bewußtlos — offenbar über einen Felsen gefallen — bevor ich Hilfe geholt hätte, wäre es vielleicht zu spät gewesen —" Noch tiefer beugt sich die Frau hinunter und fragt sehr leise: „Und Sie haben ihn hergetragen — obwohl Sie ihn hassen — obwohl er Ihr Nebenbuhler ist!" Der Regisseur steht langsam auf, hebt die Schultern: „Was hat das damit zu tun — es waren gottlob nur zehn Minuten — ich bin allerdings körperlich nicht sehr kräftig — so, da ist der Cognac —" Und er trägt mit dem Baron den noch immer völlig regungslosen Körper des Verunglückten ins Haus, wo dieser nach einigen Prozeduren allmählich erwacht und sich zu erholen beginnt . . .

Vier Wochen später heiratete Frau Madeleine den Regisseur Doktor Joachim Lang, was sich weder der von seiner Gehirnerschütterung genesende Botaniker, noch der Baron, der in die Massaisteppe auf eine Jagdexpedition abging, im geringsten zu erklären vermochte.



RÄTSEL ?

Silbenrätsel.

Aus den Silben: ab — ab — an — an — be — ce — con — dem — der — det — fi — gau — ge — giss — i — kung — lei — mein — mold — nicht — saf — sen — sen — sen — ser — sin — sing — ster — ver — was — was — wir — wir — wis — wis — zen — sind 13 Wörter zu bilden, aus denen je eine Silbe entnommen wird. Von oben nach unten gelesen, ergeben diese Silben eine Sentenz.

_____ 1. fischefeindl. Stoff
_____ 2. Gemüsepflanze
_____ 3. Staat in U.S.A.
_____ 4. Schulversäumnisse
_____ 5. Stadt in England
_____ 6. deutsche Stadt
_____ 7. feine Lederart.
_____ 8. dasselbe, lateinisch
_____ 9. Gebirge im Elsaß
_____ 10. Erfolg
_____ 11. Pflanze
_____ 12. innere Stimme
_____ 13. dän. Schriftsteller

Merkwürdig.

Eine weibliche Bühnenrolle ich wohl seh',
Dreh um ich einen Ort am Genfersee.

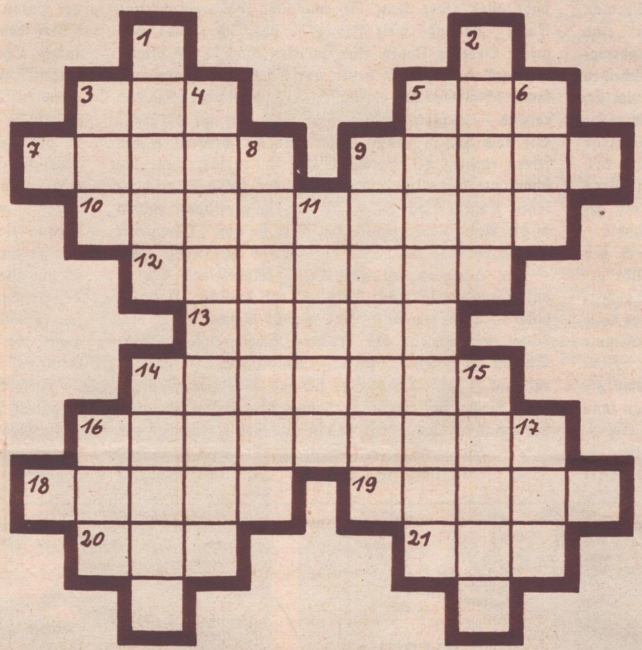
Rätsel.

Es ist im Kerzenlicht,
und dennoch weißt du nicht,
daß es sofort zu Stein erstarrt,
wenn ihm ein Maß genommen ward.

Bewundernswert.

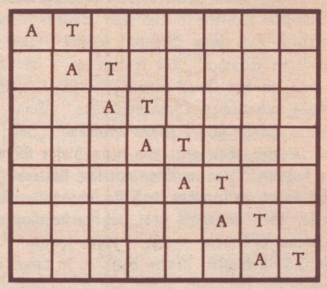
Vor Ernas Fleiß, man muß ihr's lassen,
Muß selbst der Tüchtigste erblassen,
Dieweil in ihrem Amte man
Sie Tag und Nacht stets finden kann.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 3. Magenferment, 5. Gesottenes, sieden, 7. österreichischer General gegen Napoleon, 9. Haustier, 10. osteuropäischer Gebirgszug, 12. Fremdwort für Drehung, 13. Nebenfluß des Rheins, 14. ausgedienter Soldat, 16. Almosen Heischende, 18. französischer weiblicher Vorname, 19. Afrikaner, 20. Umstandswort, 21. ungebraucht. Senkrecht: 1. Gemüsepflanze, 2. rasten, 3. Mündungsarm des Rheins, 4. Luftdruckmesser, 5. Fremdwort für Schüler (Mehrzahl), 6. Sohn Jakobs, 8. kleiner Fisch, 9. ins Leere starren, 11. kleines Krebstier, 14. Liebesgöttin, 15. Strom in Afrika, 16. Sohn, arabisch, 17. wie 21. waagerecht.

Diagonalrätsel.



Die Buchstaben: aaa, b, c, dd, eeeeee, h, iii, k, l, mm, nnnn, oooo, rrr, sss, ttttt, v, y, sind derart in die leeren Felder zu setzen, daß sich waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. gewaltsamer Angriff, 2. Geschützstand, 3. Zergliederungskunst, 4. dunkler Raum, 5. Erlöser, Heiland, 6. mäßig bewegtes Tonstück, 7. Gemeinschaft.

Auflösungen aus Nr. 33.

Doppelkreuzworträtsel:

Von links nach rechts: 1. Aras, 3. Reiz, 5. Men, 7. Lodi, 9. Esse, 11. Lieb, 13. Lab, 16. Ibis, 18. Rotor, 22. Sera, 27. Eyre, 31. Ehe, 33. Aga, 35. Egge, 40. Imme, 44. Latte, 48. Edam, 50. Der, 53. Eton, 55. Sire, 57. Adda, 59. Lob, 61. Lies, 63. Mami.

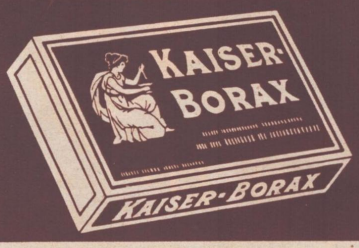
Von rechts nach links: 2. Sara, 4. Zier, 6. Nem, 8. Idol, 10. Esse, 12. Beil, 15. Bal, 17. Sibi, 21. Rotor, 25. Ares, 30. Erie, 32. Ehe, 34. Aga, 38. Egge, 43. Emmi, 47. Ettal, 49. Made, 52. Red, 54. Note, 56. Eris, 58. Adda, 60. Bol, 62. Seil, 64. Imam.

Von oben nach unten: 1. Abel, 2. Snob, 3. Resi, 4. Zeus, 5. Milo, 6. Nebo, 7. Lese, 10. Eber, 14. Ate, 18. Rahel, 21. Regie, 22. Sie, 24. Reg, 28. Jam, 30. Ere, 36. Gras, 39. Ete, 42. Meta, 45. Adel, 46. Trab, 48. Egal, 49. Mies, 53. Edom, 54. Neri.

Von unten nachen oben: 11. Leba, 12. Bons, 16. Iser, 17. Suez, 19. Olim, 20. Oben, 23. Esel, 26. Eta, 29. Rebe, 35. Eis, 37. Ger, 41. Mai, 43. Ere, 44. Lehar, 47. Eiger, 51. Ete, 55. Sarg, 58. Atem, 59. Leda, 60. Bart, 61. Lage, 62. Seim, 63. Mode, 64. Iren.

Rückwärts: Reittier.

Spiel und Erhebung: Gorilla — Gloria.



KAISER-BORAX

täglich dem Waschwasser beigegeben – ist wirksamste Hautpflege

VERSCHÖNERN SIE IHR LÄCHELN MIT KOLYNOS

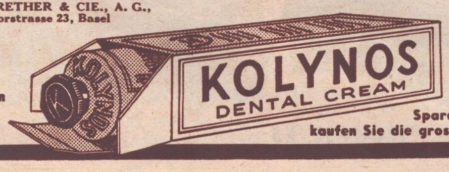
ENTDECKEN Sie selbst die Freude, die Ihnen saubere, naturlich weisse Zähne und ein festes, gesundes Zahnfleisch bereiten. Benutzen Sie Kolynos—die bakterientötende Zahnpasta, deren Wirkung theoretisch und praktisch von der Wirkung der anderen Zahnpasten gänzlich verschieden ist.

Kolynos enthält Bestandteile, die in den gewöhnlichen Zahnpasten nicht vorhanden sind. Es zeichnet sich besonders dadurch aus, dass sein Schaum in jede Höhlung und in jeden Zahnspalt eindringt und so Millionen von Keimen, die Flecken und Fäulnis hervorrufen, tötet.

Und was sehr wichtig ist — Kolynos ist sparsam im Gebrauch, weil Sie nur halb so viel benötigen wie von gewöhnlichen Zahnpasten. Es ist so konzentriert, dass eine Spur davon auf trockener Bürste genügt.

DOETSCH, GRETHER & CIE., A. G., Steinentorstrasse 23, Basel

Auch Sie konnen das Kolynos— Perienlächeln haben



Sparen Sie— kaufen Sie die grosse Tube

204H

Es Lebe Taky!

DAS ENTHAARUNGSWASSER.

VIELE Frauen verzichten auf das Enthaaren, obwohl sie dessen Notwendigkeit einsehen, denn dieser kleine Eingriff schien ihnen bis jetzt peinlich. Pinzette und Elektrizität sind schmerzhaft, das Rasiermesser reizt und muss täglich angewandt werden, die Enthaarungssalben haben eine unangenehme Wirkung und sind manchmal gefährlich. Aber mit TAKYWASSER wird das Enthaaren ein Vergnügen: in weniger als zwei Minuten wird der stärkste Haarwuchs bis zur Wurzel zerstört. Man sieht wie sich das Haar unter dem Einfluss von TAKYWASSER los- und auflöst. Die enthaarte Haut ist weiss und glatt, nicht gereizt, geruchlos und die Haare sind spurlos verschwunden. Dieses wertvolle Enthaarungsmittel wurde von den grössten Spezialisten entdeckt. Es wirkt schnell, sicher, angenehm und ist sauber im Gebrauch. Machen Sie sofort einen Versuch damit; das Resultat übertrifft noch Ihre Erwartung. Das TAKYWASSER beseitigt jede Spur überflüssiger Haare. Sie werden entzückt davon sein.

TAKY

Sie können auch die weltberühmte Takycreme in gebrauchsfertiger Tube anwenden.

TAKYWASSER und CREME ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich, zum Preise von F. S. 3,25 u. 2,50 pro Flasche und F. S. 3,25 u. 2,25 pro Tube.

Generalvertreter für die Schweiz "LE TAKY" 23, STEINENTORSTRASSE, BASEL

311

SCHACH

BEARBEITET VON FR. GYGLI

Ein spannender Vierkampf.

Als Vorspiel zum zweiten Weltmeisterschaftswettkampf Euwe-Aljechin, der kommenden Herbst in Holland stattfinden wird, veranstaltete der Großdeutsche Schachbund einen doppelrundigen Vierkampf, der in der Zeit vom 18.—28. Juli in Bad Nauheim, Stuttgart und Garmisch-Partenkirchen ausgetragen wurde. Es beteiligten sich Weltmeister Euwe, Aljechin und Bogoljubow, ferner der Berliner Sämisch, als Ersatz für Capablanca, der als Vierter eingeladen wurde, leider aber absagte. Euwe blieb mit knappem Vorsprung Sieger; er erzielte aus seinen sechs Partien 4 Punkte (1½ gegen Aljechin, 1 gegen Bogoljubow, 2 gegen Sämisch). Aljechin und Bogoljubow kamen auf 3½ Punkte, während Sämisch ganz zurück blieb und nur einen Punkt eroberte, diesen allerdings mit einer sehr hübschen Partie, die unten folgt. Bogoljubow kämpfte wieder einmal mit seiner alten Kraft. Auch Aljechin spielte zeitweise hervorragend, versagte aber zwischenhinein plötzlich, wie stets in den letzten Turnieren.

Partie Nr. 443 (Abgelehntes Damengambit)

(Gespielt am 21. Juli in Stuttgart.)

Weiß: **Sämisch.** Schwarz: **Bogoljubow.**

1. d2—d4, d7—d5 2. c2—c4, c7—c6 3. Sg1—f3, Sg8—f6 4. Sb1—c3, é7—é6 5. Lc1—g5, Sb8—d7 Die Variante 5. .., d5 : c4 6. é2—é4, b7—b5 7. é4—é5, h7—h6 8. Lg5—h4, g7—g5 9. Sf3 : g5! usw. ist für Schwarz zu gefährlich, wie sich in verschiedenen Partien der letzten Jahre gezeigt hat.

6. é2—é3, Dd8—a5 Nach einigen Zugumstellungen ist die bekannte «Cambridge-Springs-Variante» entstanden, in der Schwarz durch Gegenangriff auf c3 sein Spiel zu befreien sucht.

7. Sf3—d2, Lf8—b4 8. Dd1—c2, 0—0 9. Lf1—é2 Es sei wieder einmal an den naheliegenden Fehler 9. Lf1—d3? erinnert, der Weiß durch 9. .., d5 : c4! 10. Lg5 : f6, c4 : d3 usw. eine Figur kostet.

9. .., d5 : c4 10. Lg5 : f6, Sd7 : f6 11. Sd2 : c4, Da5—c7 12. 0—0, Sf6—d5 Gewöhnlich geschieht hier Tf8—d8. Der Partiezug hat den Nachteil, daß der weiße é-Bauer unter Tempogewinn vorzugehen droht, sobald das Eindringen des Springers nach f4 verhindert ist; dieses Motiv wirkt später denn auch entscheidend mit.

13. Lé2—d3, g7—g6 14. a2—a3, Lb4—é7 15. Ta1—c1, Lc8—d7 16. Sc4—é5, Ld7—é8 17. Ld3—c4 Droht durch Lc4 : d5, c6 : d5, Sc3 : d5! usw. einen Bauern zu erobern.

17. .., Ta8—d8 18. Sé5—d3 Nimmt dem schwarzen Springer das Feld f4 und bereitet damit é3—é4 vor.

18. .., Lé7—d6 19. g2—g3, Dc7—é7 Um nach 20. Lc4 : d5 mit dem é-Bauern zurückschlagen zu können.

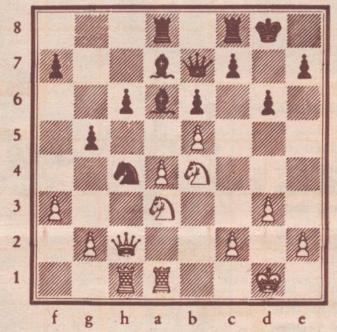
20. Tf1—d1, Lé8—d7 21. é3—é4 Nachdem Weiß sich gegen allfällige Gegenstöße in der Mitte (c6—c5 oder é6—é5) genügend gesichert hat, geht er zum Angriff über.

21. .., Sd5—b6 Nach 21. .., Sd5 : c3 22. Dc2 : c3 würde der Gegenstoß 22. .., c6—c5? mit 23. é4—é5! (c5 : d4? 4. é5 : d6! usw.) widerlegt.

22. é4—é5! Der Beginn einer großzügigen Kombination, die dieser Partie dauernden Wert verleiht.

22. .., Sb6 : c4 23. Sc3—é4! Damit erobert Weiß das wichtige Feld f6 für seinen Springer.

23. .., b7—b5 Scheinbar behält doch Schwarz recht; denn wenn Weiß jetzt zweimal auf d6 schlägt, so ist mit seinem é-Bauern auch der schöne Stützpunkt verloren. Aber nun folgt die große Ueberraschung.



24. b2—b3!! Dieses prächtige Qualitätsopfer bildet den Kern der ganzen Verwicklung.

24. .., Ld6 : a3 Mit 24. .., Sc4 : é5 25. d4 : é5, Ld6 : a3 könnte Schwarz zwei Bauern holen, aber nach 26. Sé4—f6+ usw. wäre seine Lage nicht besser als im folgenden Partieverlauf. Ganz schlecht wäre 24. .., Sc4 : a3?, worauf Weiß mit 25. é5 : d6! usw. mindestens einen Turm erobern würde.

25. b3 : c4, La3 : c1 26. Sé4—f6+, Kg8—g7 27. Dc2 : c1, h7—h6 Sonst folgt Dc1—g5 mit der üblen Drohung Sf6—h5+, bezw. Sd3—f4—h5+ usw.

28. c4—c5! Vollendet die Einschnürung des Gegners. Der schwarze König erliegt in wenigen Zügen einem Mattangriff.

28. .., Ld7—c8 29. Dc1—f4, a7—a5 30. h2—h4!, b5—b4 Falls 30. .., h6—h5, so wieder 31. Df4—g5 usw.

31. Df4—é4, Td8—d5 32. Sd3—f4, Tf8—d8 33. h4—h5! Die beiden weißen Riesenspringer haben für den schwarzen Turm auf d5 natürlich nur ein ablehnendes Lächeln übrig.

33. .., Td5 : é5 Die Rache des Verschmähten. Aber sie hilft nichts, denn Weiß wird nicht mit 34. Dé4 : é5 (Dé7 : f6!) am Helden des Tages Verrat üben!

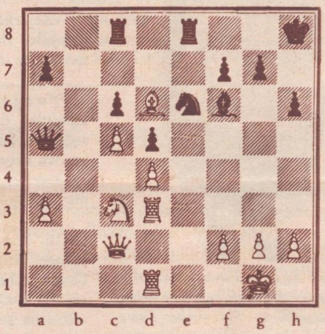
34. d4 : é5!, Td8 : d1+ 35. Kg1—g2, Td1—d8 36. h5 : g6 Droht außer g6 : f7 auch Matt in zwei Zügen durch Sf4—h5+, nebst g6—g7.

36. .., Dé7 : c5 37. g6 : f7, Kg7—f8 38. Dé4—h7, aufgegeben.

Für diese ungewöhnliche Niederlage rächte sich der ergrimmte Bogoljubow am folgenden Tage durch einen Glanzsieg über Aljechin. Auch Sämisch besiegte er beim zweiten Treffen in bestem Stil. Und selbst Weltmeister Euwe, für den Bogoljubow überhaupt einer der gefährlichsten Gegner zu sein scheint, mußte gegen Schluß des Vierkampf noch dran glauben, wie aus Nachstehendem zu ersehen ist.

Der verunglückte Weltmeister.

In der fünften Runde des Vierkampfs ergab sich in der Partie Euwe—Bogoljubow nach dem 25. Zuge von Schwarz (Bogoljubow) die folgende Stellung:



Weiß sollte nun etwa mit 26. h2—h3 fortsetzen. Aber Euwe hatte einen schwachen Augenblick und schoß mit 26. Sc3—é2? einen groben Bock. Nach 26. .., Sé6 : d4! 27. Td3 : d4 (Natürlich nicht 27. S : d4, wegen Tè1+), Lf6 : d4 hätte sich Euwe, z. B. durch 28. h2—h3, mit dem Verlust der Qualität und des Bauern abfinden müssen. Aber unter einer solchen Vorgabe mit Bogoljubow weiterzukämpfen, paßte dem Weltmeister offenbar nicht, denn er zog 28. Td1 : d4 und ließ sich mit 28. .., Da5—é1 mattsetzen!

Solche Vorfälle ereignen sich in den Kämpfen der Meister gar nicht so selten und leisten stets gute Dienste zur stillen Erheiterung der vielen, vor denen die Tücke des Objekts ebenfalls keinen Respekt hat!

durch nicht-alkalische Wäsche! Sie ist für dieses empfindliche Haar besonders wichtig, und darum nehmen Millionen Blondinen das milde, seifenfreie Schwarzkopf „Extra-Blond". Es ist auf die Eigentümlichkeiten zarten Blondhaares abgestimmt, schützt vorm Dunklerwerden und bildet keinen Kalkseifenbelag. So kommt der natürliche Goldglanz ungehindert zur Geltung!

Nachgedunkeltes Haar erhält bei Benutzung des beigelegten Blondverstärkers seinen ursprünglichen Blondton zurück.

Außer Schwarzkopf „Extra-Blond" gibt es noch „Extra-Mild" für jedes Haar sowie „Extra-Zart" mit Spezial-Kräuterbad für zartes Kinderhaar und auch gegen Schuppen.

SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND

seifenfreie, nicht-alkalische Haarpflege

DOETSCH, GRETHER & CIE. A.-G., BASEL

Humor

Schwere Frage. Tante Anna: «Also höre, mein Kind, heirate ja keinen Mann, der schnarcht!» — Ida: «Aber Tante, wie soll ich das zum voraus wissen?»

Reinfall. «Du hast mir doch geraten, mein Kleid, welches Flecken hatte, mit Benzin zu reinigen und dann über Nacht im Freien aufzuhängen; das habe ich gemacht.» — «Und sind die Flecken verschwunden?» — «Ja — mitsamt dem Kleid!»

Frau Schmid beim Metzger: «Ach, Meister, wollen Sie mir an dem Fleisch nicht die Knochen etwas zerkleinern?» — Metzger: «Gewiß! Fritz! Hau der Frau alle Knochen kaputt!»

«Reizende Zähne haben Sie! Sind das alles Ihre eigenen?» - «O ja, gestern habe ich die letzte Rate bezahlt!»

Vergaloppiert. — Heiratskandidat (zur reichen Bankierstochter): «Gnädiges Fräulein, ich bete Sie an, ich liebe Sie wie mein Leben, doch denken Sie ja nicht, daß ich in Ihnen nur das goldene Kalb verehre!»

In dem Schuhgeschäft hatte ein Kunde lange gesucht, um dann den Laden unbefriedigt wieder zu verlassen. Der Chef fragt den Verkäufer: «Was ist denn los? Konnte der Kunde nichts finden?» — «Nein, es war der Kapellmeister der Oper, und er wollte durchaus zwei Schuhe haben, die auf denselben Ton quietschen . . .»

Generalvollmacht. Der Chef verreist und gibt dem Buchhalter den Auftrag, ihn im Bureau zu vertreten. Nach ein paar Tagen kommt der Chef ganz plötzlich zurück und sieht, wie der Buchhalter das Schreibmaschinenfräulein küßt. Chef: «Was machen Sie denn da? Habe ich Ihnen vielleicht Generalvollmacht gegeben?»

Bluff. *(Zeichnung von Paul Peters)*

Sie verwendet Odorono und fährt gut damit!

Sie weiß, wie wichtig es ist, daß sie stets frisch und gepflegt erscheint. Von andern Mitteln gegen Transpiration hat sie genug. Odorono aber versagte nie. Es ist wirksam, sicher und unschädlich.

Odorono ist in zwei Stärken erhältlich: Normal (rubinfarben) für normale Verwendung. Instant (farblos) für empfindliche Haut.

Flaschen à Fr. 2.25 und 3.50

ODO·RO·NO

Regelt die Achselhöhlen-Transpiration.

Senden Sie Herrn Paul Müller, Abt. 213, SW Sumiswald, Ihre Adresse oder diesen Bon mit 20 Rp. in Marken und Sie erhalten je ein Muster von Odorono Normal und Instant.

Name: .....

Adresse: .....

Als nach der Hochzeit sie erkannt,
Was er verborgen stets verstohlen,
Sprach «Lebewohl» sie und verschwand,
Um - schnellstens «Lebewohl*» zu holen!

*) Gemeint ist natürlich das bekannte von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** mit druckmilderndem Filzring für die **Zehen** und **Lebewohl-Ballenscheiben** für die Fußsohle. **Blechdose** (10 Pflaster) Fr. 1.25, erhältl. in allen Apoth. u. Drogerien.

Großmutter kam mit neugeschnittenem Bubikopf vom Coiffeur und zeigte sich der kleinen Erika. «Findest du nicht, daß deine Großmutti jetzt gar nicht mehr wie eine alte Frau aussieht?» fragte sie eitel. — «Ja», war die unerwartete Antwort, «jetzt siehst du aus wie ein alter Mann!»

Die Statistin. «Ich höre, Mina heiratet nächste Woche?» — «Ja, endlich eine Sprechrolle!»

Bank street in Chicago. Der Chef rief den Kassierer. «In den Kassen fehlen hundert Dollars», sagte er streng», niemand hat den Schlüssel zur Kasse als Sie und ich.» — Der Kassierer lächelte: «Dann ist es das beste, Herr Chef, wir legen jeder fünfzig Dollar hinein und reden nicht weiter darüber.»

«Der Sänger hat seine Stimme wundervoll in der Gewalt!» — «Finde ich nicht! Sobald ihn jemand auffordert, singt er!»

Schadenfreude.
Hurra! bei uns haben sie eingebrochen und die gepfändeten Sachen geklaut!

Der treue Kunde. Ein Schotte hatte seinen Hut 15 Jahre lang getragen, ehe er einsah, daß es nun doch nicht länger ginge, und er sich schweren Herzens entschloß, einen neuen zu kaufen. Er ging in den einzigen Hutladen, den es in seiner Nachbarschaft gab, und als er eintrat, sagte er zu dem Verkäufer: — «Sehen Sie, hier bin ich schon wieder.»

Kurz und bündig. «Herr Rechtsanwalt, was macht mein Verfahren?» — «Verfahren!»

Gastspiel in Oberdorf. «Wie ist denn euer Othello aufgenommen worden?» — «Fabelhaft! Sechsmal mußte die Desdemona erwürgt werden, bis die Leute zu klatschen aufhörten!»

«Schon wieder eine Rechnung. Bedenkst du denn nicht, daß auch einmal schlechte Tage kommen können?» — «Doch, Männchen, darum habe ich mir den Regenmantel gekauft.»

Fünf lebendige Beweise für den Wert des Olivenöls und Palmolive-Seife!

Merken Sie sich die Logik Dr. Dafoes, der die kanadischen Fünflinge seit ihrer Geburt betreut. Zuerst verordnete er nur Olivenölbäder, weil ihre Haut so außerordentlich empfindlich war.
Als dann Seife notwendig wurde, wählte er ohne Zögern Palmolive für ihre Körperpflege.

Warum? Weil Palmolive mit Olivenöl hergestellt ist. Entscheiden Sie selbst, und vertrauen Sie ohne Furcht Ihre Schönheit dem Palmolive-Olivenöl an. Jedes Palmolive-Bad tut Ihrem Körper unendlich gut; es erfrischt Sie und verleiht Ihnen eine zarte, geschmeidige Haut und neuen Charme.

„Als die Zeit für Bäder mit Wasser und Seife kam, bestimmten wir für das tägliche Bad dieser weltberühmten Babies ausschließlich Palmolive-Seife."
Dr. Allan Roy Dafoe

Für die Herstellung eines jeden Stückes Palmolive-Seife wird eine beträchtliche Menge dieses köstlichen Olivenöls verwendet.

WORLD COPYRIGHT RESERVED. REPRODUKTION VERBOTEN

Auch Ihr Haar könnte in der Farbe schöner sein!

Fehlt ihm die Nuance, die gerade zu Ihnen passen würde? Einerlei, ob Sie einer matten, natürlichen Tönung den Vorzug geben oder den leuchtenden Farben der Mode — mit **Kleinol He-Sha** ist es einfach, alle Wünsche zu erfüllen. Denn **Kleinol He-Sha** tönt und verschönt das Haar — vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz.

KL12 A 259

In allen Fragen des Haarfärbens mit KLEINOL berät Sie Ihr Friseur!

KLEINOL *He-Sha*

Für «Susi» ist gut vorgesorgt. In ihrem 20. Altersjahr wird ihr das vereinbarte Aussteuer- od. Ausbildungskapital ihrer Kinderpolice bar ausbezahlt durch die

«Winterthur»

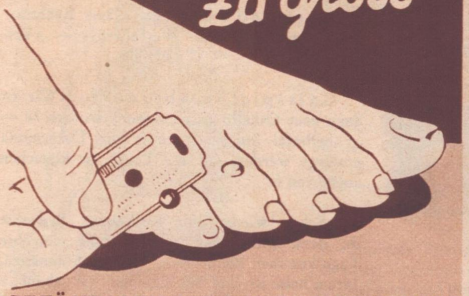
Lebens-
Versicherungs-Gesellschaft

Rheinfelden wurde durch seine heilsamen Trinkkuren und Solbäder weltbekannt. Die Sole, mit 30 Prozent Salzgehalt ist eine der stärksten des Kontinents. Prosp. beim Verkehrsbüro. Tel. 67.520

Rheinfelden
heilt und verjüngt

Geld verdienen können Sie bei sich zu Hause,
wenn Sie eine Strickmaschine
DUBIED besitzen.
Zahlungserleichterungen. Verl. Sie unsern Gratis-Katalog Nr. 25. Maschinen für Gewerbetreibende und für den Haushalt.
ED. DUBIED & CO. A.G., NEUENBURG 25
Filiale in Zürich: Bahnhofstrasse 104

Nicht so! das Risiko ist zu gross



GEFÄHRLICH IST DIE RASIERKLINGE

Infektionen führen leicht zum Tod. Sich nicht in Gefahr begeben heisst: Scholl's Zino-Pads anwenden. Die antisept. gebrauchsfertigen Pflaster lösen selbst die hartnäckigsten Hühneraugen in kürzester Zeit.

Nach Entfernung

der Hühneraugen wird die junge Haut durch das Auflegen weiterer Pflaster, jedoch ohne Spezial-Scheibchen, geschützt u. damit Schuhdruck und Reibung — die Ursachen aller Hühneraugen — behoben. Warten Sie nicht länger — besorgen Sie heute noch eine Packung. Fr. 1.30 p. Schachtel. Halbe Packung 75 Cts.

Ballen oder Hornhaut

Sofortige Linderung durch Anwendung der besonderen Grössen zur Beseitigung v. Hornhaut, Schwielen, weichen Hühneraugen zwischen den Zehen und zur Linderung von Ballenschmerzen. Fr. 1.30 p. Schachtel.

In allen Apotheken, Drogerien und bei Scholl-Vertretern erhältlich.

Scholl's Zino-pads

HARTMANN LUZERN

Die Gebirgshilfe-Lotterie geht zu Ende

Es ist die dritte und *letzte* und bietet größere Chancen als je. *Jetzt müssen Sie sofort Lose bestellen*, es ist die letzte Gelegenheit. Die beiden ersten Tranchen waren lange vor dem Ziehungstermin ausverkauft. Jeder trage noch sein Scherflein an das große nationale Werk der Gebirgshilfe bei.

Ziehung 9. Sept. 37

1 Los kostet nur Fr. 2.-
1 Serie (10 Lose) Fr. 20.-, mit 1 Gratislos für die Sonderziehung

TREFFERPLAN:

50 000.—
30 000.—
15 000.—
10 000.—
9 000.—
8 000.—
7 000.—
6 000.—
10 à 5000.—
50 à 1000.—
100 à 500.—
etc. etc.
Trefferauszahlung ohne Steuerabzug

Gesamttreffersumme 505'000.-

Einfachste Bestellungsart:
Einzahlung auf Postcheckkonto VII 7000 der schweiz. Gebirgshilfelotterie Luzern, unter genauer Angabe Ihrer Adresse und Beifügung von 40 Rp. für eingeschriebene Zustellung und 30 Rp. extra für Ziehungsliste nach Erscheinen. Besonderer Bestellbrief nicht nötig.

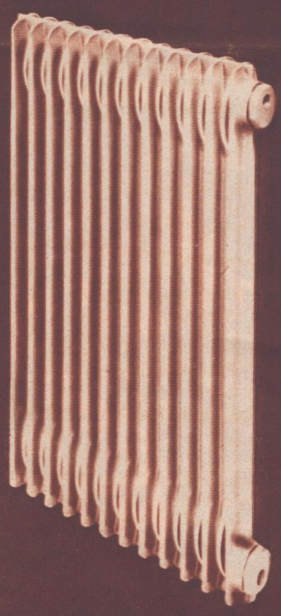
Schweiz. Gebirgshilfe-Lotterie
Geschäftsstelle Luzern: Theaterstraße 15 (im Gebäude der Schweizerischen Nationalbank), Telephon 22.478.

Losvertrieb ist nur in und nach den Kantonen Aargau, Appenzell, Baselland, Fribourg, Graubünden, Ob- und Nidwalden, Luzern (Geschäftsstelle), Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, Tessin, Uri, Waadt, Wallis, Zug und Zürich gestattet.

Verlangen Sie ausdrücklich sanforisiert!

Berufskleider mit der Garantie-Etikette SANFORIZED **gehen beim Waschen nicht ein!**

Überall erhältlich.
Heberlein & Co. A.G. Wattwil



LAMELLA

Der neue Stahlblech-Radiator der ZENT A.G. BERN

senkt *Bau- und Heizkosten!*

Mit dem Pony-Express durch die Prärie

In den U.S.A. wurde kürzlich die 75. Wiederkehr jenes Tages gefeiert, an dem eines der abenteuerlichsten Geschäfts-Unternehmen startete: der Pony-Expreß! — In St. Joseph, im Staate Missouri, wo sich die östliche Endstation dieser Poststrecke befand, wurde ein Postsack mit Gedächtnispost vom Postamt durch drei junge, als Pony-Expreß-Reiter gekleidete Leute feierlich zum Flughafen gebracht. Von dort trug das Flugzeug den Postsack nach Sacramento in Kalifornien, der westlichen Endstation, wo er mit den gleichen Feierlichkeiten abgeholt wurde. Musikkapellen spielten, Reden wurden gehalten, und längs der ganzen Strecke erzählen sich die Leute haarsträubende Geschichten aus den Pioniertagen dieser einzigartigen Post; Geschichte von Ausdauer, Mut, Entschlossenheit und unentwegten Wettrennen der jungen Postreiter mit dem Tode!

Eine gefährliche Strecke.

Die Strecke des Pony-Expreß führte damals, 1860, zu den Zeiten Sitting Bulls, durch die wildesten Gegenden der noch fast unbesiedelten Staaten. Wer sie durchreiste, mußte mit Felsklüften, vereisten Wegen, tückischen Strömen, Stürmen, Wassernot und in beständiger Sorge vor den Indianern reisen. Und angesichts all dieser Mühen und Gefahren brachten es die jungen Postreiter fertig, die 3150 Kilometer lange Strecke von St. Joseph nach Sacramento in der Rekordzeit von zehn Tagen zu bewältigen! Die danach schnellste Verbindung zwischen diesen beiden Punkten mit der „schnellen" Postkutsche war nicht unter drei Wochen herzustellen.

Als der Pony-Expreß erst 19 Monate bestand, hatten seine Reiter zusammen schon 1 040 000 Kilometer zurückgelegt, und dabei war nur einmal die Post verloren gegangen — und nicht einmal für immer. Sie ist später wieder aufgefunden worden. Indianer hatten den Reiter getötet und das Pferd mitsamt der Post gestohlen. Als sie jedoch die Satteltaschen öffneten und nur nutzloses Papier vorfanden, warfen sie die Post weg. Ein Jahr später wurde sie gefunden und sofort bestellt.

Obgleich der Pony-Expreß die Aufgabe hatte, Post zwischen dem Osten und Westen zu befördern, war es doch kein Regierungs-Unternehmen. Er wurde von der gleichen Gesellschaft aufgezogen, die den Postkutschen- und Frachtwagen-Dienst durch den Kontinent besorgte. Die Eisenbahn ging nur bis St. Joseph. Zu dieser Zeit, 1860, war der Kongreß mit äußerst vordringlichen Dingen beschäftigt, die dann ja auch zu dem Bürgerkrieg zwischen den Nord- und Südstaaten führten. So entschloß sich die Gesellschaft der Ueberlandpost, auch das Wagnis der berittenen Expreß-Post zu übernehmen.

Jeder Pony-Expreß-Reiter hatte täglich eine Strecke von 50—65 Kilometer abzureiten, konnte dabei dreimal die Pferde in Stationen wechseln, die alle 15 bis 25 Kilometer verteilt lagen. Doch häufig töteten die Indianer die Posthalter, brannten die Gebäude nieder und stahlen die Gäule, die vielleicht schon auf den Expreß-Reiter warteten. Dann mußte der Reiter im Sattel bleiben und oftmals Strecken hinter die klappernden Hufe bringen, die heutzutage fast unglaublich erscheinen.

Buffallo Bill reitet Rekord.

Der Pony-Reiter William Cody, der später unter dem Namen „Buffallo Bill" weltberühmt wurde, soll einmal einen solchen Gewaltritt von 515 Kilometer ohne jede andere Rast als die gemacht haben, welche beim Wechseln der Pferde entsteht. Damals war er erst 16 Jahre alt und das jüngste Mitglied der todverachtenden Gemeinschaft der Expreß-Reiter. Eine Woche später griffen ihn Indianer aus dem Hinterhalt an. Kugeln pfiffen ihm um die Ohren, doch er legte sich flach auf das Pferd, setzte die Sporen an und entkam. Es ging ja um die Post, die Kunde aus der Welt für die Menschen irgendwo in der Wildnis brachte. Sie erhielten die schnellsten Pferde, die aufzutreiben waren, doch durften sie weder anhalten noch kämpfen, wenn es nicht der letzte Ausweg blieb.

Eine noch schlimmere Gefahr als die wilden Indianer waren Banditen, verworfene Weiße. Eines Tages wurde eine große Geldsumme über die Strecke geschickt, und die Kunde davon war durch Verrat an Banditen gelangt. Sie erschossen den Reiter, der die Summe wohlverwahrt im Sattel trug. Doch das Pferd ging durch und brachte die Satteltasche unversehrt zur nächsten Station. An einer Stelle führte die Strecke der Pony-Post durch einen Espenwald, auf einem Weg, gerade breit genug, um einen Reiter durchzulassen. Selbst die Kuriere, die Furcht nicht vom Hörensagen kannten, scheuten diese Stelle. Eines Tages bemerkte ein Reiter, als er über diesen gefährlichen Weg preschte, daß sein Pony die Ohren spitzte. Dies war das Gefahrensignal, auf das die Expreß-Reiter beständig achteten. An Umwenden war nicht zu denken. Es gehörte zu den ehernen Geboten des Dienstes, daß die Post immer vorwärts gehen mußte, was auch immer geschah. Im nächsten Augenblick begannen einige Meter vor ihm auch schon die Espen zu rascheln, und der Mann glaubte sein Ende gekommen. Er trieb sein Pferd an, senkte den Kopf und sprengte mitten hinein in die Gefahr. Die Indianer feuerten wohl auf ihn — er aber ritt wie der große Manitou und strauchelte nicht. Eine Stunde später kam er bei der nächsten Station an und stürzte ohnmächtig von dem mit Schweiß überflockten Pferde.

Ein anderes Mal kam der Reiter fluchend auf der Station an. Eine Karawane „verrückter" Einwanderer habe ihn für einen Indianer gehalten und versucht, ihn vom Pferd zu knallen. Ein anderer, dessen Pferd in dem Loch eines Präriehundes stolperte, stürzte aus dem Sattel und brach sich ein Bein. Unfähig, wieder aufzusitzen, verbrachte er Stunden auf dem Boden, bis eine Postkutsche ihn erlöste. Der Beifahrer des Postillons übernahm sofort den Expreß-Dienst, damit sich die Post nicht verzögerte.

Waisenknaben bevorzugt.

Um was es ging, zeigt folgende Anzeige, die in den Zeitungen des Westens erschien:

> „Gesucht — junge, sehnige, zähe Burschen, nicht über 18 Jahre alt. Müssen erfahrene Reiter sein, bereit, täglich den Tod zu riskieren. Waisen bevorzugt. Gehalt 125 Dollars wöchentlich."

Die Leute mußten jung und hart sein, um die ungeheuren Strapazen ertragen zu können. Vorgeschrieben war ein Durchschnittstempo von 40 Kilometern. Die Gesellschaft bevorzugte Waisen, weil sie glaubte, daß junge Leute ohne Familie waghalsiger wären. Bald hatte sie 80 Männer, die nicht Tod noch Teufel fürchteten, 500 Pferde von einer Zucht, die Schnelligkeit wie Ausdauer sicherte, 200 Dollar das Stück! Regensichere Packtaschen, je eine vor und hinter dem Reiter aufgeschnallt, bargen die Post. Die Reiter waren ganz leicht mit Ledertasche und Lederhose bekleidet. Schutz gewährte ihnen eine riesige Colt-Pistole und ein Bowie-Messer.

Mark Twains Begegnung mit dem Expreß-Reiter.

Wir feierten vor 2 Jahren den 100. Geburtstag des Humoristen Mark Twain. Dieser begleitete einst seinen Bruder als Sekretär in einer Postkutsche über die Prärie. In seinen Erinnerungen beschreibt er dann seine Begegnung mit einem Pony-Expreß-Reiter:

„Wir hatten von allem Anfang an den brennenden Wunsch, einmal einen Stafettenreiter zu Gesicht zu bekommen. Aber seltsamerweise flitzten alle, denen wir begegnen mußten, nachts an uns vorüber, und wir hörten nur das Vorbeisausen und den raschen Gruß. Ehe wir den Kopf aus dem Fenster stecken konnten, war das Phantom der Prärie bereits immer wieder verschwunden. Aber jetzt sollten wir einen Stafettenreiter im hellen Tageslicht sehen. Plötzlich rief der Kutscher: „Da kommt er!" Alle Hälse reckten sich noch weiter vor, und aller Augen blickten gespannt in die Ferne. Weit hinten über der endlos toten Steppenfläche wird gegen den Himmel ein schwarzer Punkt sichtbar, der sich ganz deutlich bewegt. Der Himmel weiß es! Binnen zwei, drei Sekunden erkennt man Pferd und Reiter, sieht das Auf und Nieder, — immer näher fegt es heran, wird deutlicher, immer deutlicher und schärfer, kommt näher und noch näher, leise flattert der Galopp der Hufe ans Ohr und noch eine Sekunde, und von unserem Kutschenverdeck schallt Hurra und Gruß. Aber Mann und Pferd stürmen ohne Antwort vor unseren erregten Gesichtern vorüber und stieben davon wie der verspätete Nachläufer eines tollen Gewitters. Das alles geschah so plötzlich und so blitzartig unwirklich, daß wir an der Echtheit unserer Vision gezweifelt hätten, wenn nicht eine Flocke weißen Schaumes an einem der Postsäcke hangengeblieben wäre."

Ein Brief: 5 Dollar Porto.

Die Portokosten für einen Brief betrugen anfänglich 5 blanke Dollar für je 15 Gramm. Naturgemäß kamen dadurch nur wirklich dringende Nachrichten zum Versand. Die Hauptkunden waren Zeitungen und Geschäftsleute. Man schrieb die Nachrichten auf portoersparendes Seidenpapier. Im Anfang vollzog sich der Dienst wöchentlich, später halbwöchentlich, und gleichzeitig senkte man das Porto auf 1½ Dollar je 30 Gramm. Dennoch ist das Unternehmen eigentlich nie gediehen. Als gar der erste Transkontinental-Telegraph im Oktober 1861 zu tacken anhub und Ost und West über das Kabel verband, sattelten die Postreiter die Postsäcke ab und wurden Büffeljäger. Ihr Unternehmer verlor 30 000 Dollar.

Und doch war das Wagnis nicht vergeblich gewesen. Es hatte die Notwendigkeit einer Verbindung zwischen dem Osten und Westen gezeigt, und viele Amerikaner wollten sogar die Rettung der Staaten dem Pony-Expreß zugute rechnen. Pony-Expreß-Reiter brachten nämlich eine Abschrift von Lincolns bedeutsamer Inaugural-Adresse über die gewaltige Strecke. Man sagt, daß die rechtzeitige Ankunft der Botschaft an der Westküste Kaliforniens Anschluß an die Union verursachte. Die kalifornischen Truppen wurden dann entscheidend im Bürgerkrieg . . .

Georg Schwarz.

San Remo, der bedeutende Kurort an der italienischen Riviera
(Photo. Enit.)

Doktor Gajus Sentius aus Yverdon

Römische Aerzte in der Schweiz

Schweizer Doktoren sind heute auf der ganzen Welt berühmt; in Südamerika, in Indien, in Mittelafrika findet man sie. Aber daß die Tradition der Schweizer Heilkunst nachweisbar bis auf die Römerzeit zurückgeht, dürfte wenigen Schweizern bekannt sein. Die Schweiz, die bekanntlich schon in vergleichsweise früher Zeit eine römische Kolonie wurde — sie wurde, wie Momsen sagt — „beiläufig erobert", indem schon Cäsar 58 vor Christus mit den damaligen Schweizern, den Raurikern und Helvetiern ein Bündnis schloß, konnte erst eine richtige Provinz werden, als größere Städte entstehen, nämlich Augusta Rauracorum (Augst bei Basel) und Vindonissa (Windisch im Aargau). Ueberall stand römisches Militär, Rätien wird bald völlig romanisiert, während dies in der nördlichen und mittleren Schweiz weniger gelingt. Am meisten setzte sich der römische Volkscharakter in der Westschweiz durch, eine Stadt Aventicum, die unter Titus etwa 60 000 Einwohner hat, entsteht an der Stelle des heutigen Avenches im Kanton Waadt; sie ist eine wichtige Garnison, eine große schöne Stadt mit Theatern, Tempeln und Basiliken (die etwa den heutigen italienischen «gallerie» entsprechenden Hallen, in denen man Geschäfte machte, herumschlenderte usw.). Dort gab es offenbar eine höhere Lehranstalt, eine Art Universität, an der auch Medizin gelehrt wurde, denn auf der Stelle von Aventicum fand man eine der merkwürdigen Tafeln, die Zeugnis geben von der Tätigkeit römischer Aerzte in der Schweiz. Diese Tafel ist heute in eine Kirche von Avenches eingemauert und ihr Text lautet in Uebersetzung: „Den Gottheiten des Kaisers und dem Genius der helvetischen Kolonie (Aventicum), dem Apollo geweiht. Quintus Postumius Hyginus und der Freigelassene Postumius Hermes haben (dieses Haus oder Gerät) den Aerzten und Professoren aus ihrem Vermögen gestiftet". Dies heißt also, daß die beiden Patienten oder Universitätshörer Hyginus und der ehemalige Sklave Hermes tüchtigen römischen Doktoren oder Universitätslehrern ein Haus (oder etwas anderes von hohem Wert) geschenkt haben, womit sie ihre Dankbarkeit für deren außergewöhnliche Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit ausdrücken wollten. Die zweite Tafel bezeugt, daß bei den Schweizer Legionen Regimentsärzte eingeteilt waren. Sie wurde bei Vindonissa von Bauern aufgefunden und ist die Grabinschrift für einen Doktor Tiberius Claudius Hymnus, Arzt der 21. Legion, die dort stationiert war, und seiner Frau Claudia. Die dritte Tafel ist aus Yverdon, und darin ist von einem Gelübde die Rede, die der Arzt Gajus Sentius Diadumenus dem Kriegsgott erfüllt hat, „dankbar dem von ihm Verdienten". Wozu man wissen muß, daß Yverdon unter Trajan und Hadrian ein blühender Ort war und später ein römisches Kastell wurde. Doktor Diadumenus hatte also offenbar eine gute Praxis bei den Offizieren und Soldaten und dankte deshalb durch sein Gelübde dem Mars.

Aber nicht nur diese drei Tafeln erinnern an römische Heilkundige in der Schweiz, sondern auch eine Menge ärztlicher Geräte, die man gefunden hat, Sonden, Pincetten, Zangen (eine bronzene aus Augst befindet sich im Basler Museum), chirurgische Messer, die genau wie die unseren aussehen, Skalpelle und anderes, was von der hohen ärztlichen Kunst der römisch-schweizerischen Doktoren Zeugnis ablegt. In der Schloßkirche des Schlosses Valeria in Sitten stand jahrhundertelang ein Reliquienschrein sonderbarer Form: ein Kästchen aus Elfenbein mit einem Schiebedeckel, auf dem — kurios für ein christliches Reliquiarium — Aesculap, der Heilgott, und seine Tochter Hygea, mit Schlangen abgebildet waren. Ein Gelehrter fand nun heraus, daß dieser Schrein sozusagen das Handköfferchen eines römischen Arztes darstellte, der darin in den kleinen Fächern Heilmittel, Instrumente usw. aufbewahrte, wenn er zu seinen Patienten ging. Denn in Bosseaz im Kanton Waadt wurde ein ganz ähnliches Kästchen in einer römischen Wasserleitung gefunden und darin — eine Sonde, die der Doktor vergessen hatte. Daher also der Gott der Heilkunst und seine den Aerzten heilige Tochter auf dem Deckel. Der große Galenus, genialster aller römischen Aerzte, hatte also auf Schweizer Boden eine Menge Schüler, die teils die Heere begleiteten, teils aber auch an Universitäten lehrten. Da diese Hochschulen nicht nur von Römern besucht worden sind, dürften auch eingeborene Schweizer bald von der römischen Heilkunde profitiert haben, und so leitet sich wirklich die Tradition der Schweizer Doktoren von der Wissenschaft römischer Aerzte her — kein Wunder also, daß ihr Ruf seit alter Zeit (denken wir nur an den genialen Albrecht von Haller), in Gelehrten- und Laienkreisen der denkbar beste ist.

P. S.

Verblasst oder frisch....

Nichts verdirbt so sehr den Reiz eines schönen Kleides, als verblasste, unschöne Farben. Nehmen Sie deshalb stets ein Waschmittel, dem Sie vertrauen können. Für diese zarten Gewebe gibt es nichts Besseres als die milde Persil-Lauge. Durch sie erhält das duftigste Kleidchen neuen Glanz, Farbenfrische und strahlende Reinheit.

Persil schont und erhält die Farben!

Henkel & Cie A. G., Basel 0091

Allgemeine und höhere
AUSBILDUNG
für Beruf u. Leben: Verwaltungs-, Handels-, Verkehrs- u. Hotelbüro, Banken, Post-, Bahn- und Grenzdienst. Verkauf. Alle Sprachen für Fremdenverkehrsdienst. Diplom. Stellenvermittlung. Auskunft und Prospekt durch
HANDELSSCHULE GADEMANN, ZURICH, GESSNERALLEE 23

Darmträgheit?
NEDA-Früchtewürfel!
in Packg. zu Fr. 1.-, 2.- u. 3.50 in Apoth. ohne Rezept erhältl.

Seine Ruh'
ist hin, sein Schlaf gestört durch den ewigen Krach im Haus. Warum benutzt er aber auch nicht OHROPAX-Geräuschschützer? Plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel mit 6 Paar Fr. 2.50 in Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften.

Das Resultat im Großen Wochenpreis

der «Schweizer Illustrierten Zeitung»

Siegerliste

1. Runde: Das Weekend-Arrangement mit Bahnfahrt 2. Klasse gewinnt Herr Werner Tschudin, Basel-Neuewelt, Dammstr. 6.
2. Runde: Der Schuhgutschein fällt an Herrn A. Bachmann-Meier, Luzern, Mozartstraße 15.
3. Runde: Das Wochengeneralabonnement der SBB. gewinnt Fräulein Gertrud Renfer, Basel, Rosentalstraße 5.
4. Runde: Die Gratisferien-Woche fällt an Frl. Elisabeth Leibundgut, Interlaken.
5. Runde: Die Sportuhr gewinnt Herr Albert Hoffmann, Unterstammheim (Kt. Zürich).

Die 10 Extraprämien für diejenigen Teilnehmer, die alle 5 Runden richtig gelöst hatten, wurden folgendermaßen ausgelost:

Je ein 20-Franken-Goldstück gewinnen:
Herr René Gauchat, Hofackerstr. 44, Zürich 7;
Herr Alfred Zollinger, Hagmattstr. 7, Olten;
Herr Rud. Müller-Roth, Masanserstr. 33, Chur;
Frau M. Rubli-Mattenberger, Kyburgerstr. 5, Aarau;
Fräulein Madeleine Schüpbach, Seftigenstr. 2, Bern;
Fräulein Elsa Egger, Brunmattstr. 6, Basel;
Herr Gerold Ringli, Windisch;
Frl. Maria Ruchti, Rosenbergstr. 37, Wallisellen-Zürich;
Herr Armin Zeller, Nieder-Gerlafingen;
Fräulein Heidi Christen, Zofingen.

Das war ein schweres Stück Arbeit! Tag für Tag und Woche für Woche brachte die Post riesige Stöße von Einsendungen. Die Beteiligung hat, ehrlich gestanden, alle unsere Erwartungen weit übertroffen. Mit feierlicher Amtsmiene trat allwöchentlich einmal der Herr Notar in unser Bureau. Da lagen sie nun vor ihm, die Tausende und aber Tausende von richtigen Lösungen. Kühn griff er in den Haufen, wühlte Zettel und Postkarten richtig durcheinander und zog dann triumphierend den einen glücklichen Gewinner heraus.

1078 hatten die erste Runde richtig absolviert; 428 von ihnen schieden in der 2. Runde aus. 650 hatten also die 1. und 2. Runde richtig gelöst; 196 von ihnen schieden in der 3. Runde aus. 454 hatten also die 1., 2. und 3. Runde richtig gelöst; 163 von ihnen schieden in der 4. Runde aus. 291 hatten also die ersten 4 Runden richtig gelöst; 85 von ihnen schieden in der 5. Runde aus. 206 hatten somit alle 5 Runden richtig gelöst.

Und nun ging es um die Extraprämien! Wieder erschien Herr Notar Max Suter von Zofingen, und es erfolgte die Auslosung jener 10 glücklichen Gewinner, die alle 5 Runden richtig gelöst hatten. Sie werden in den nächsten Tagen ihr 20-Franken-Goldstück erhalten.

Mit diesen 5 Wochenpreisaufgaben wollten wir unseren Lesern über die heiße Sommerszeit eine prickelnde Abwechslung bieten, eine spannende und zugleich fröhliche Unterhaltung. Ganz nebenbei, nicht wahr, hat man auch ein wenig Heimatkunde repetiert, hat zu eigenem Zeitvertreib im Fahrplan geblättert, erinnerte man sich der baulichen Schönheiten unserer Städte und übte sich in Menschenkunde. Da lohnte sich doch die kleine Mühe jedesmal!

Nun wollen wir Sie aber nicht auf einen nächsten Wettbewerb in ungewisser Zukunft vertrösten! Nein — gleich nächste Woche beginnt eine neue 5-Runden-Reihe amüsanter Wettbewerbe. Wieder gibt es jede Woche einen nützlichen Preis und am Ende der 5. Runde Extraprämien in Form von Goldstücken. Versuchen Sie's nur frisch noch einmal. Vielleicht hat es das Glück dieses Mal gerade auf Sie abgesehen.

Verlag und Redaktion der «Schweizer Illustrierten Zeitung».

Die Lösung der 1. Runde

«Was sind das für Kurgäste?» Die Reisenden stammen aus folgenden Ländern: Bild 1: *Holland* (auch Niederland); Bild 2: *Schottland* (auch England, Großbritannien); Bild 3: *Deutschland* (auch Bayern, München, Berliner, Schwarzwälder und ähnliche Bezeichnungen, die auf die deutsche Herkunft hinweisen); Bild 4: *Japaner* (auch Koreaner).

Diese erste Runde erwies sich als die am schwersten zu bewältigende. Keine andere hat unseren Lesern so viel Kopfzerbrechen bereitet, keine hat eine — verhältnismäßig — so kleine Anzahl richtiger Lösungen ergeben. Bild Nr. 4 war es, das Tausende von Fehllösungen verursacht hat. Vor die Frage «Chinese oder Japaner» gestellt, haben viele auf das «Reich der Mitte» getippt — und glücklich daneben gegriffen. Es gab aber auch «Superschlaue», die zu Unrecht hier eine «Falle» vermuteten. Diese Lösungen sahen dann etwa folgendermaßen aus: «Rumänen, Russen, Perser, Spanier», ja sogar «Schweizer» und «Auslandschweizer»!

Nein, liebe Leser, der Mann am Postkartenstand war kein Tiroler, obgleich die kurzen Lederhosen zu dieser Annahme verführen konnten. Aus Heilbronn a. H. (Deutschland) erreichte uns aber ein Brieflein, in welchem zu lesen war «daß das Bild Nr. 2 ich selbst bin». Und der Deutsche fügte freundlich hinzu, daß es ihm «wie jedes Jahr in der herrlichen Schweiz sehr gut gefallen hat.» Damit dürfte wohl jeder Zweifel über die Herkunft dieses Kurgastes behoben sein!

Die Lösung der 2. Runde

«Wen drückt der Schuh?» Die Schuhe gehören folgenden Persönlichkeiten: Bild 1: *Trudi Schoop;* Bild 2: *Bundesrat Rud. Minger;* Bild 3: *Charlie Chaplin.*

War die erste Runde die schwierigste, so erwies sich die zweite als die leichteste aller 5 Runden.

Dennoch erbrachten die paar hundert falschen Lösungen manchen köstlichen Fund. Einige wenige Kostproben wollen wir unseren Lesern gerne verabreichen. Die Schühlein der Tänzerin Trudi Schoop, deren «Heiterer Fridolin» in der ganzen Welt begeisterte Fröhlichkeit weckte, haben manchen Einsender verwirrt. Wer «Fridolin Schoop» schrieb, machte sich die Sache zu leicht, und wer die Tänzerin ins starke Geschlecht einreihte («Paul, Rudi, Tänzer und Tanzmeister Schoop») war entschieden auf dem Holzweg. Und konnten etwa die bekannten Komiker «Rudolf Bernhard», «Fredy Scheim», «Züri Fritz» und «Fridolin Zehnder (?)» Träger dieser zierlichen Schuhe sein? Doch sicher kaum! Aus der Reihe der gelungensten Fehllösungen zitieren wir weiter: «Schnellläufer, Fritz Hörbiger, Frl. Wenger, Geher Linder und Adolf Aebersold». Einer ging hin und schrieb kurz und einfach «Meier»! Punktum!

Daß man die ehrwürdigen Sonntagsschuhe unseres Magistraten Bundesrat Minger mit den ausgelatschten Schuhruinen eines «Grock» verwechselt, ist doch wohl starker Tabak, oder? Den Vogel abgeschossen haben aber sicher jene (und es sind sogar einige!), die ausgerechnet unter die Schuh-Ungetüme Charlie Chaplins die Bezeichnung «Edward VIII. (abgedankte)» und «Edward Windsor (Exkönig)» gesetzt haben.

Die Lösung der 3. Runde

«In welchem Bahnhof war denn das?» Bahnhof 1: *Zürich* (auch Zürich HB); Bahnhof 2: *Lugano;* Bahnhof 3: *Olten.*

«Sie wissen doch Bescheid in den Bahnhöfen?» fragten wir im Text dieser Preisfrage. Wenn wir die große Zahl der Einsendungen überblicken, müssen wir gestehen: Unsere Leser haben sich als reisegewandte Leute erwiesen. Die überwiegende Zahl der Teilnehmer hat herausgefunden, auf was es bei diesen Bahnhofbildern ankam: nämlich auf die Streckentafeln mit den genauen Abfahrtszeiten. Und wenn man es dann noch verstand, einen Fahrplan zu lesen, dann war es eigentlich gar nicht mehr so schwer, die richtigen Lösungen zu finden. Einzig der Bahnhof Lugano hat viele Fehllösungen verursacht. Diejenigen, die hier «Arth-Goldau» setzten, haben offenbar die italienischen Inschriften auf den Tafeln im Hintergrund gar nicht beachtet!

Die Lösung der 4. Runde

«Eidgenossen — im Examen!» Bild 1: die Ortschaft heißt *La Chaux-de-Fonds;* Bild 2: der Schweizer Offizier bekleidet den Grad eines *Oberst-Korpskommandanten;* Bild 3: den Entwurf zur 50-Franken-Banknote schuf *Ferdinand Hodler;* Bild 4: *Lausanne* ist der Sitz des Bundesgerichtes; Bild 5: Winkelried fiel in der Schlacht bei *Sempach;* Bild 6: Das Schloß (Chillon) liegt am *Genfersee;* Bild 7: Der Dichter nannte sich *Jeremias Gotthelf,* hieß aber Albert Bitzius.

Die Preisfragen zum 1. August brachten eine wahre «Rekordbeteiligung». Fügen wir gleich hinzu, daß diese Runde noch ein weiteres Spitzenergebnis erzielt hat: die größte Zahl der falschen Lösungen! Ja, da staunt wohl mancher, der diese Fragen für kinderleicht hielt!

Die schwierigste Klippe, die es zu umschiffen galt, war die Frage nach dem Grad des Offiziers (Bild 2). Dabei weisen doch Mütze und Kragen ganz eindeutig auf den Grad des Oberst-Korpskommandanten hin. Vom «Leutnant» bis zum «Schweizer General» waren so ziemlich alle Chargen der militärischen Stufenleiter unter den falschen Lösungen vertreten.

«Jeremias Gotthelf» und «Albert Bitzius», beide Lösungen ließen wir als richtig gelten; dagegen können weder «Gottfried Keller» noch «Karl Spitteler» und erst recht nicht «Ernst Zahn» schon im Jahre 1797 geboren worden sein! Ernst Zahn müßte ja heute, da er noch lebt, das biblische Alter von rund 140 Jahren erreicht haben!!

Frage 6 lautete klipp und klar: «An welchem See liegt dieses Schloß?» Antwort: «Genfersee»! Wenn nun eine ganze Reihe von Einsendern einfach geschrieben haben «Schloß Chillon», weil sie offenbar den Text der Frage zu wenig genau gelesen haben — ja da können wir halt auch nichts dafür!

Die Lösung der 5. Runde

«Wo sind wir?» (Tour de Suisse). Die Fahrer befanden sich in diesem Augenblick in: Bild 1: *Zürich;* Bild 2: *Freiburg;* Bild 3: *Luzern;* Bild 4: *Solothurn.*

Das Basler-Tor in Solothurn ist schuld an vielen falschen Lösungen dieses Tour-de-Suisse-Wettbewerbes. Wer aber über diese Klippe kam, dem machten meist die 3 anderen Fragen nicht mehr viel Kopfzerbrechen. Aber auch die ehrwürdige Kathedrale von Fribourg mußte es sich gefallen lassen, in alle möglichen und unmöglichen Ortschaften verpflanzt zu werden. Begreiflich und verständlich ist es, wenn hier «Lausanne» geschrieben wurde, eine Verwechslung der beiden Kathedralen war durchaus zu erwarten. Wie aber kommt dieser prächtige Kirchenbau nach «Airolo», «Olten», «Brunnen», oder gar «Interlaken»?

4 Gebote

für alle, die sich auch an den nächsten 5 Runden im «Großen Wochenpreis» der «Schweizer Illustrierten Zeitung» (Beginn in der nächsten Nummer) beteiligen wollen:

1. Die Bildunterschriften genau lesen. Oft verrät der Text, was das Bild verschweigt!
2. Die Einsendetermine peinlich genau beachten. Wer zu spät kommt, scheidet diesmal unerbittlich aus.
3. Deutlich auf dem Kuvert vermerken: «Großer Wochenpreis, ... Runde».
4. Keine Korrespondenz beilegen!

Die «Rue Firdusi», eine moderne Geschäftsstraße der iranischen Hauptstadt. Durch das nahe schneebedeckte Hochgebirge gewinnt das Stadtbild Teherans einen besondern Reiz.
(Photos Pasi)

Teheran
anno 1316

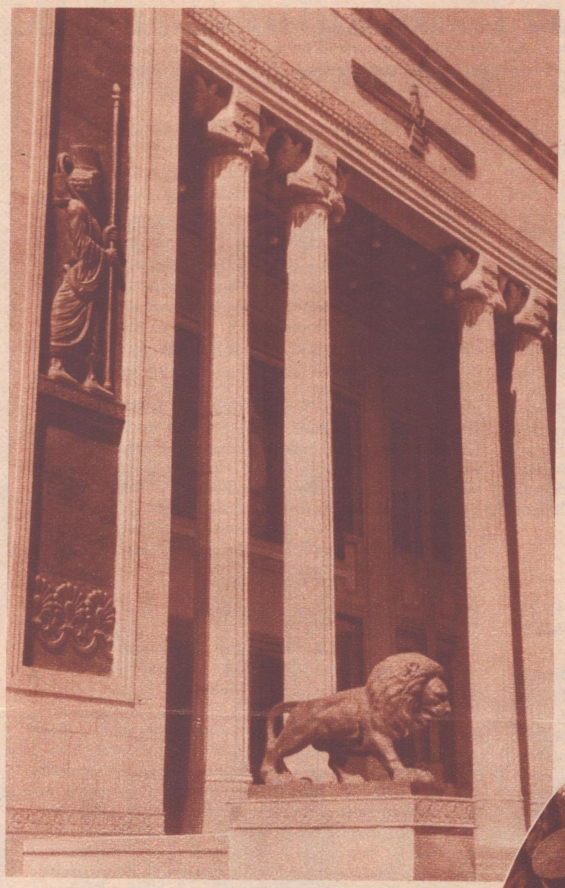


Bild oben:
Einer der schönsten Neubauten Teherans, die Fassade der Nationalbank. Altpersische Muster und Motive finden hier reichlich Verwendung.

Bild oben rechts:
Wie überall im Osten, ist das Rechenbrett (Zählrahmen) auch in Teheran ein notwendiges Hilfsmittel, das in keinem Bureau fehlt.

Die Reformbestrebungen, denen man heute in allen Staaten Asiens begegnet, nehmen nirgends einen so intensiven Charakter an, wie im ehemaligen Persien, das heute den Namen «Iranisches Reich» führt. Das Tempo, mit dem die iranische Hauptstadt Teheran modernisiert wird, kann geradezu als «stürmisch» bezeichnet werden. Resa Schah, der seit 10 Jahren über Iran herrscht, stellt alle wirtschaftlichen Kräfte des Landes in den Dienst seiner großangelegten Reformpläne, an deren Verwirklichung Tag und Nacht gearbeitet wird.

Modernisieren und zugleich den fast völlig eingeschlafenen, alten nationalen Geist wiedererwecken, sind die zwei Leitgedanken aller Reformen in Teheran. Moderne Bauten, Elektrizitätswerke, asphaltierte Boulevards und dergleichen entstehen so schnell, wie aus dem Erdboden hervorgezaubert. Laut neuer Verordnung darf im ganzen Reich keine einzige Aufschrift irgendwo hangen, die mit lateinischen Lettern geschrieben ist. Nur die iranische Schrift darf sichtbar sein. Das Schleiertragen ist den Frauen streng verboten, auch müssen sie sich alle auf europäische Art kleiden. Nomadisieren ist im ganzen Reich untersagt. Das iranische Volk soll seßhaft werden und mit fleißiger, zielbewußter Arbeit den glanzvollen, doch durch Jahrhunderte verblaßten historischen Ruf Persiens in der modernen Welt wiedergewinnen. Die Iraner sind Mohammedaner, und sie haben eine andere Zeitrechnung als wir in Europa. Mit dem 21. März 1937 hat in Iran das Jahr 1316 begonnen. Wir zeigen also hier das Leben der iranischen Hauptstadt «anno 1316»!

*

Im Kreis:
Im Straßenbild der iranischen Hauptstadt findet man heute wenig mehr, das an den alten Orient erinnert. Bis vor etwa 6 Jahren trugen die Männer noch weite, gestickte Mäntel, Pantoffeln und Turban. Die Frauen, wenn sie überhaupt auf die Straße durften, eilten dicht vermummt dahin. Heute ist alles europäisch gekleidet. Der Soldat gehört mit zum modernen Straßenbild.

ARTISTEN-TRAGÖDIE

Alfredo Codona, der größte Luftakrobat der Welt, erschoß seine Frau und dann sich selbst

Sie waren die berühmteste Luftnummer der Welt, die drei Codonas, die einzigen, die unter den Kuppeln der Zirkusse und Variétés in schwindelnder Höhe den dreifachen Salto machen konnten. Stürmischer Jubel lohnte jeden Abend die einzigartige Leistung dieser kühnen, schlanken Gestalten; und als vor Jahren das Artistendrama «Variété», einer der letzten und größten Stummfilme, gedreht wurde, dessen Hauptgestalten die Mitglieder einer Lufttruppe waren, gab es kein Zögern: dafür konnten nur die drei «Los Codonas» verwendet werden.

Seit Jahren war es still um das Dreigestirn geworden, bis jetzt eine Zeitungsnachricht noch einmal die Erinnerung an den Glanz und das Verhängnis dieser großen Artisten jäh wachrief: Alfredo Codona hat seine Frau und frühere Partnerin in der Luft, Vera, im Bureau eines Scheidungsanwalts erschossen und sich dann selber die Todeskugel in die Stirn gejagt.

Vera Bruce war die zweite Frau Alfredo Codonas — und ihr tragisches Ende steht im Zusammenhang mit dem Tode seiner ersten Frau, die unter dem Namen Lilian Leitzel ebenfalls eine weltberühmte Luftakrobatin war. Das Verhängnis kam so: Vor 6 Jahren trat Lilian als Solonummer in einem Kopenhagener Variété auf, während die beiden Brüder Codona mit ihrer Partnerin Vera Bruce in Berlin arbeiteten. Gerade vor Beginn der Nummer erhielt eines Abends Alfredo ein Telegramm: kurz und teilnahmsvoll teilte die Direktion des Kopenhagener Variétés den Tod ihres Stars Lilian Leitzel-Codona mit: sie war abgestürzt und hatte sich einen Schädelbruch zugezogen. Artisten haben während der Vorstellungsstunden kein Recht auf Privatleben: Los Codonas, die Hauptnummer des Programms, trat kurz nach Eintreffen der Schreckensbotschaft wie gewöhnlich auf, aber Alfredos stählerne Hand griff einmal fehl — und er fiel ins Netz. Nichts geschah ihm, nichts Sichtbares. Aber nach diesem Tage gewann er seine alte Sicherheit nie wieder ganz zurück, und im April 1932 erlitt er einen zweiten Unfall: er renkte sich beim Griff nach dem Trapez seiner Partnerin Vera, die er inzwischen geheiratet hatte, die Schulter aus, und damit war seine Laufbahn besiegelt. Er ließ sich an seinem Wohnsitz Long Beach von den größten Chirurgen behandeln, immer neue Hoffnungen, neue Enttäuschungen und schließlich Resignation. Zuletzt war er in einem Wanderzirkus von Hagenbeck in Südamerika als Stallmeister tätig. Unter den Erschütterungen dieser Jahre zerbrach auch seine Ehe, und als seine Frau ihn jetzt zur Aussprache über eine Scheidung beim Anwalt traf, machte er der Frage mit zwei Revolverschüssen ein gewaltsames Ende.

Die drei Codonas in ihrer Glanzzeit

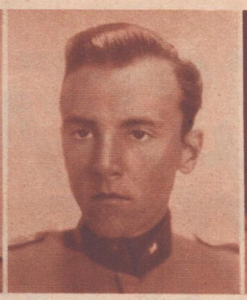
Lalo und Alfredo Codona (rechts) und ihre Partnerin Vera Bruce, die Alfredo später heiratete und die er jetzt bei einem Scheidungsanwalt in Long Beach erschoß, bevor er seinem eigenen Leben ein Ende machte.

Bild links:

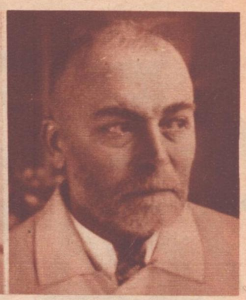
Die Codonas bei ihrer großartigen Luftarbeit

Daß Alfredo Codona als einziger Artist den dreifachen Salto in der Luft machen konnte, hat ihm die Bewunderung der Variétékenner der ganzen Welt errungen. Aber auch wer die ungeheure technische Schwierigkeit dieser Leistung nicht so fachmännisch würdigen konnte, wurde durch das herrliche Schauspiel und die vollkommene Anmut dieser fliegenden Leiber hingerissen.

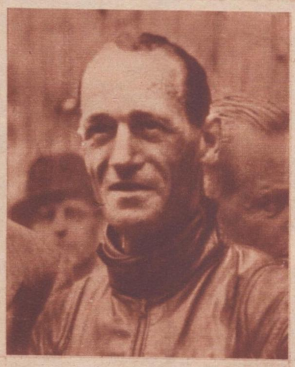
Ltn. Hans Schaerlig aus Weier im Emmental stürzte während eines Uebungsfluges bei Würenlos ab und fand den Tod. (Photopress)



Ltn. G. Juvalta von Bergün wurde in der Schießschule Wallenstadt durch eine Handgranate tödlich verletzt. (Phot. Zurlinden, Chur)



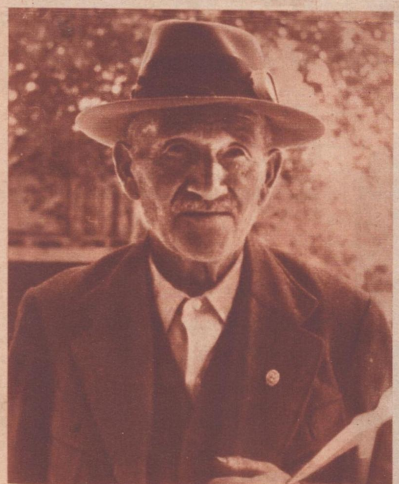
Augusto Giacometti aus Stampa im Bergell, der Schöpfer bedeutender Fresken, Glasmalereien und Mosaikbilder, wurde am 16. Aug. 60 Jahre alt. (Photopress)



Der Schweizer Eugen Studach Europameister im Rudern. An den Europameisterschaften im Rudern in Amsterdam errang der bekannte Schweizer Skuller Eugen Studach, Zürich, die Europameisterschaft im Skiff. Im Endlauf schlug er den favorisierten österreichischen Henley-Sieger Hasenöhrl. (Photopress, Zürich)

Bild links:
Der auch von den Schweizer Rennen her bekannte englische Motorradfahrer Jimmy Guthrie, Gewinner vieler internationaler Rennen, stürzte in der Konkurrenz um den deutschen Motorradpreis und zog sich einen Schädelbruch zu, an dem er im Krankenhaus Hohenstein in Sachsen starb. (NYT)

Sir Malcolm Campbell, der berühmte Auto-Rennfahrer und schnellste Mann der Welt, weilt mit seinem Motorboot «Blue Bird» in Locarno und trainiert dort auf dem Langensee. Er bereitet sich für neue Geschwindigkeitsrekorde auf dem Wasser vor. (Phot. Lesener, Locarno)



Mit 75 Jahren aufs Wetterhorn. Zur Feier seines 75. Geburtstages bestieg Jakob Roesch aus Rüdtlingen (Kt. Bern) in Begleitung eines Grindelwaldner Bergführers das Wetterhorn über den Nordgrat. (Photopress)

Bild links: Rekordleistung einer jugendlichen Schwimmerin. Die dänische Dauerschwimmerin Jenny Kamersgaard hat kürzlich den Kattegatt durchschwommen und die 90 km lange Strecke in 29 Stunden zurückgelegt. Damit hat sie einen neuen Rekord im Langstreckenschwimmen aufgestellt. (Phot. Atlantic)

REDAKTION: Dr. H. Brack, Chefredaktor; P. Wirth, E. Pargaetzi, Zofingen. - Der Nachdruck der Bilder und Texte ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung seitens der Redaktion gestattet
Abonnementspreise: Für die Schweiz jährlich Fr 12.70, halbjährlich Fr. 6.70, vierteljährlich Fr. 3.65. Bei der Poststelle 30 Rp. mehr. Anzeigenpreise nach Tarif. Postcheckkonto VI/417.